This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

8263
10.7
WIDENER LIBRARY
HX 5N6S Q

Lebensskizze Schmellers.

Von

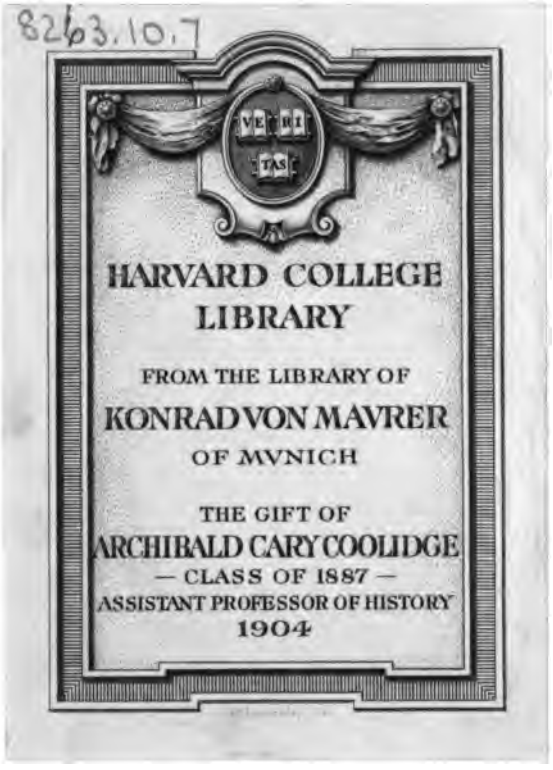
Bibliothekar Föringer.

(Besonderer Abdruck der nachträglichen Beilage zum XVI. Jahresberichte des historischen Vereins von und für Oberbayern.)

München, 1855.
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

93

8263.10.7


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Lebensskizze Schmellers.

Von

Bibliothekar Föringer.

(Besonderer Abdruck der nachträglichen Beilage zum XVI. Jahresberichte des historischen Vereins von und für Oberbayern.)

München, 1855.
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

82/3.10.7
b

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 18, 1904

„..... Non illi monumentum ex aere nec altas
Pyramidum moles nec Mausolaea superba
Ponere opus. Vivet, memorique feretur in ore
Atque animis hominum, patriae indelebile nomen..."

Welchen unerſetzlichen Verluſt Bayern, Deutſchland, die geſammte literariſche Welt durch den Tod Schmellers erlitten, wie tief, wie allgemein der Schmerz über dieſen Verluſt gefühlt wurde, davon gab genugſam Zeugniß der einſtimmige Trauerruf, der aus allen deutſchen Gauen erſcholl, als ſich die Kunde verbreitete: „Schmeller iſt nicht mehr!" Der Verpflichtung, das Andenken eines ſolchen Mannes in gebührender Weiſe zu feiern, ward denn auch allenthalben aufs ehrenvollſte entſprochen, muſtergültig zumal von Seite der erſten wiſſenſchaftlichen Behörde Bayerns, deren Vorſtand es übernahm, in ergreifender Gedächtnißrede auf den theuern Dahingeſchiedenen den allgemeinen Gefühlen öffentlichen Ausdruck zu geben. [1])

Auch der hiſtoriſche Verein von und für Oberbayern, dem der Verewigte als ordentliches und zugleich als Ehrenmitglied angehörte, wollte in dieſer Pflichterfüllung nicht zurückbleiben. Er iſt ſeit ſeinem Beſtehen darauf bedacht geweſen, jenen vaterländiſchen Männern, welchen er zu beſonderem Danke verpflichtet iſt, die Beweiſe dieſes Dankes noch darzubringen, wenn ſie auch bereits im Grabe ruhen, und zu dieſem Behufe Worte der Erinnerung an ſie in ſeinen Jahresberichten niederzulegen, theils mittelſt förmlicher deßfallſiger Beilagen, theils mittelſt kürzerer Berührung und unter Hinweis auf anderwärts über die betreffenden Männer bereits erſchienene Nekrologe und Biographien, wie ſolches eben durch die obwaltenden Umſtände und unter dem ſelbſt auf die-

1) Rede zur Vorfeier des hohen Geburtsfeſtes Sr. Majeſtät des Königs Maximilian des II. von Bayern, am 27. Nov. 1852 gehalten, nebſt einer Darſtellung über das Leben und Wirken von Joh. Andreas Schmeller, von Fr. v. Thierſch, München 1853. 4. (Gel. Anz. Bd. 36 Nr. 7—12.)

sem Gebiete der Pietät nicht ganz zu beseitigenden Eindrucke der Zeitverhältnisse veranlaßt worden. Aber die hervorragende Stellung, welche Schmeller nicht blos unter den Mitgliedern des Vereins, sondern unter allen bayerischen Gelehrten der Gegenwart und Vergangenheit eingenommen, schien von selbst eine in bevorzugender Weise ihm zu widmende Gedächtnißfeier zu gebieten. Ein in der öffentlichen Sitzung am 2. August 1852 von mir gestellter Antrag, daß der Verein zum bleibenden Andenken an dieses ausgezeichnetste seiner Mitglieder ein „Oberbayerisches Ehrenbuch", bestehend aus einer Sammlung von Biographien um Wissenschaft und Vaterland besonders verdienter oberbayerischer Männer, begründen möchte, dessen erstes Folium eine Schilderung von Schmellers edlem Leben und unvergänglichem Wirken zu enthalten habe, ward mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen. Ein eigenes aus Vereinsmitgliedern hiefür gebildetes Comité zog die Ausführung des Unternehmens sofort in Berathung. Die Wahl der in solcher Weise zu Ehrenden, wobei ein Zurückgreifen in die Vergangenheit und eine Berücksichtigung von sämmtlichen literarischen, künstlerischen und sonstigen Berühmtheiten unseres Landes unerläßlich gewesen wäre, stieß jedoch alsbald auf Schwierigkeiten, welche mit den unserm Vereine zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften, wie mit dessen Zuständigkeit überhaupt nicht wohl in Einklang zu bringen waren. Es mußte demzufolge das Unternehmen auf engere Gränzen, auf ein erschwingbareres Maß der Kräfte unsers Vereins, auf den Umfang seines eigenen Gebiets zurückgeführt werden. Das „Ehrenbuch" unsers Vereins sollte demgemäß dem Andenken und der Anerkennung der Verdienste solcher Männer gewidmet sein, die in Förderung der nächsten Zwecke unsers Vereins Vorzügliches geleistet, und dem Vereine als Mitglieder angehört haben. Die ihnen in diesem Buche bestimmten Blätter sollten keine förmlichen Biographien oder umständliche Würdigungen ihrer geistigen Entwicklung und literarischen Leistungen, sondern nur in gedrängter Darstellung die Hauptmomente ihres Lebens und Wirkens enthalten, und nur insoferne dem geschichtlichen Beruf unsers Vereins vorzugsweise Rechnung tragen, daß die anderwärts bereits gelieferten Nachrichten über die Lebensverhältnisse der zu Feiernden aus verlässigen

Quellen nöthigenfalls berichtigt und ergänzt, namentlich aber die von den Dahingeschiedenen gedruckt oder handschriftlich hinterlassenen literarischen Arbeiten in möglichster Vollständigkeit aufgezählt werden sollten.

Wenn ich, im Hinblick auf die eben dargelegten, dem Unternehmen vorgezeichneten Gränzen, es übernahm, dieses selbst in die Oeffentlichkeit einzuführen, und dasselbe durch das meinem hochgefeierten und über mein Lob weit erhabenen Amtsgenossen zu widmende Gedächtnißblatt zu eröffnen, so konnte wahrlich keine Anwandlung von Unbescheidenheit und Anmaßung, sondern lediglich nur das Gefühl persönlicher Dankbarkeit und der innigsten, nur mit meinem Leben endenden Verehrung für den edlen Vorangegangenen mich hiezu bestimmen. Das Bewußtsein, einer heiligen Pflicht, einem unbesieglichen Bedürfniß meines Herzens genügt zu haben, sollte mich den Tadel verschmerzen helfen, den das Mangelhafte und Ungenügende meiner Leistung zu befahren haben würde.

So entstanden die nachfolgenden Blätter. Mit Unabweisbarkeit drängende Zwischengeschäfte verzögerten ihr Erscheinen, und vereitelten meinen so sehnlich gehegten Wunsch, sie in vollständigerer und des zu Feiernden würdigerer Gestalt hervortreten zu lassen. Da nahten die unglücksschweren Monden des Jahres 1854 heran, und hielten leider auch in den Reihen unserer Vereinsmitglieder ihre nur zu reichliche Todesärnte. Eine namhafte Zahl vaterländischer Männer, Zierden und Stützen des Vereins, und seiner Sache bis zum letzten Lebenshauche ergeben, wenn auch auf dem Gebiete literarischen Verdienstes von verschiedener Geltung, traf das finstere Loos; der Vereinsausschuß sollte nun abwägen, welche von ihnen sofort die Ehrenplätze neben dem großen, unerreichbaren Schmeller einzunehmen haben, und welche von solcher Auszeichnung ausgeschlossen sein sollten. Aber — er begab sich solch freudlosen Richteramts, und rechnet auf entschuldigende Nachsicht, wenn er den in wohlmeinender Absicht gefaßten Entschluß der Begründung eines selbstständigen Ehrenbuchs für vorzüglich verdiente Vereinsmitglieder — unausgeführt läßt. Demzufolge erscheint die vorliegende Lebensskizze Schmellers lediglich als nachträgliche Beilage zum vorjährigen Jahresberichte, während die Nekrologe der im Jahre 1854 verstorbenen

Mitglieder dem dießjährigen (XVII.) Jahresberichte als gemeinschaftliche Beilage angefügt wurden.

Was übrigens die für den nachfolgenden Lebensabriß Schmellers benützten Quellen anbelangt, so waren sie (außer den gefälligen mündlichen Mittheilungen der Familie) bezüglich seines Jugendlebens, dann seiner Erlebnisse in Spanien und in der Schweiz dieselben kurzgefaßten autobiographischen Aufzeichnungen[2]) in Schmellers Rücklasse, welche auch dem hochverehrten Verfasser der akademischen Gedächtnißrede vorlagen. Das ebenso umfassende als kostbare biographische Material, welches in Schmellers Tagebuch und Briefwechsel verborgen liegt, weiter als bezüglich einzelner den Zusammenhang vermittelnder Aufschlüsse beizuziehen, war sowohl von dem anspruchlosen Zwecke der nachfolgenden biographischen Skizze, als durch die ihr gestellten räumlichen Schranken untersagt. Für die zweite und wichtigste Hälfte von Schmellers Leben, von seiner Rückkehr aus dem Feldzuge gegen Frankreich bis zu seinem Tode, für die Schilderung seiner für die Wissenschaft und für Bayern so segensvollen Wirksamkeit während dieser 36 Jahre hinterließ er uns eine Autobiographie in monumentaler Gestalt; das einfache Aufzählen seiner literarischen Arbeiten und amtlichen Leistungen wird zum ruhmvollen Lebensgemälde.

Das längere Verweilen bei jenen ersteren Abschnitten von Schmellers Leben und bei Einzelheiten kleinsten Belanges wird in der Erwägung, daß bei der Schilderung eines unseren Herzen theuern Gegenstandes auch das dem Fremden geringfügig Scheinende Werth und Bedeutsamkeit gewinnt, sowie in dem Zwecke dieser nicht für das größere Publikum, sondern zunächst nur für die Mitglieder des historischen Vereines von Oberbayern bestimmten Blätter einige Rechtfertigung finden.

---

2) Es sind dieß zwei im Jahre 1832 infolge an Schmeller ergangener Aufforderung von ihm verfaßte Entwürfe einer kurzen Autobiographie, wovon der eine nur bis zu Schmellers Wanderung zu Pestalozzi (1804) reichend, als zu weitläufig wieder aufgegeben wurde, der andere aber, gegen Schmellers Willen abgekürzt, im Brockhaus'schen Conversationslexikon der neuesten Zeit u. Literatur im Jahre 1834 gedruckt erschien, und dann in dieser abgekürzten Fassung in Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahrgang 1846 S. 391—396, von geringfügigen Zusätzen am Eingange und Schlusse abgesehen, wörtlich wiederholt wurde.

Dem oberpfälzischen Städtchen Türschenreut gebührt die Ehre, sich Schmellers Wiege nennen zu dürfen. Er wurde dort am 6. August 1785 geboren. Sein Vater Johann Joseph Schmeller, aus dem benachbarten Dorfe Griesbach gebürtig, seit 1776 in Türschenreut als Korbmacher ansässig, übersiedelte aber schon im Jahre 1787 nach Rimberg, im kgl. Landgerichtsbezirke Pfaffenhofen. In Ermanglung einer Schule im Dörfchen selbst oder in dessen nächster Umgebung erhielt Schmeller von seinem wackern Vater den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben. [3]) Der Knabe wußte das Erlernte so gründlich zu erfassen und selbstthätig auszubilden, daß er, kaum achtjährig, bereits aufgestellt werden konnte, für die Kinder der nächsten Gemeinden unter der Oberaufsicht seines Vaters, der seinem Handwerk obliegend, d. h. Grasskörbe flechtend, dabei saß, eine Art Schule zu halten.

Dadurch ward der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Pfarrer Anton Nagel zu Rohr, in dessen Sprengel Rimberg gehörte, auf den talentvollen Jungen aufmerksam gemacht, und der Anregung und Verwendung desselben hatte Schmeller es zu danken, daß seine weitere höhere Ausbildung in geregelter, seiner entschieden ausgeprägten Begabung entsprechender Weise sofort angebahnt wurde. Er besuchte zuvörderst (1794) die öffentliche Schule in dem anderthalb Stunden von Rimberg entlegenen Pörnbach, das tägliche Mittagsmahl im Brodsacke mit sich führend, und wurde im nächstfolgenden Jahre eben wohl nur durch Nagel's Vermittlung unter die Seminaristen des Klosters Scheiern aufgenommen.

Das Vordringen der französischen Heere machte dem Aufenthalt an diesem geistlichen Musensitze noch vor den Herbstferien des Jahres 1796 unerwartet ein Ende.

Schmeller wurde zu seinen Eltern heimgeschickt, und theilte mit ihnen die Schrecken des Krieges, ward aber, als auch die fränkischen Dränger sich zurückgezogen hatten, in das Seminar zu Scheiern nicht wieder aufgenommen. Bei eigner Mittellosigkeit galt es nun, durch Gewinnung von Wohlthätern die Möglichkeit zur Fortsetzung der Studien

---

3) Ein rührend Zeugniß kindlicher Dankbarkeit legte Schmeller in seinem bayerischen Wörterbuche Bd. II. S. 327 in der Erklärung des Wortes „Korb" resp. Körben, Kürben (Kirm) mit folgenden Worten nieder:

„Der Kürbenzäuner, der aus Holz- und Wurzelschienen Kürben flicht, zäunt. (Unter allen Gewerben ist dieses unscheinbare dem Verfasser des bayer. Wtbs. das ehrwürdigste, denn es ist das eines bald achtzigjährigen Ehrenmannes, dem er sein Dasein und seine erste Erziehung verdankt.)"

zu erzielen. In Freising und Landshut mißglückten die deßfalls in Begleitung des biedern Vaters angestellten Versuche; in Ingolstadt hatten sie einigen kümmerlichen Erfolg. Schmeller rechtfertigte die in ihn gesetzten Hoffnungen in vollstem Maße. Mit vielfachen „Prämien" aus den einzelnen Lehrgegenständen geziert und als der „erste beßte" kehrte er aus jeder der untern Gymnasialklassen (Rudimenta, Grammatik, Syntax, 1797—1799) in seine väterliche Hütte zurück.

Die Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut hatte das Aufhören des Gymnasiums an ersterem Orte zur Folge. Schmeller begab sich nach München, und legte dort die letzten zwei Klassen des Gymnasiums und die beiden Lehrcurse des Lyceums zurück. Die fortdauernde Mißlichkeit seiner äußern Umstände wußte er durch die Energie seines Charakters zu besiegen. Die von ihm mitgebrachten günstigen Schulzeugnisse gewannen ihm wohlthätige Gönner; das Fehlende seines ohnehin höchst geringen Bedarfes erwarb er durch Unterricht. Der Umgang mit würdigen Gesinnungs- und Studiengenossen[4]) und der Hochgenuß, welchen seinem aufstrebenden Geiste das vor ihm sich ausbreitende Gebiet der höheren Lehrgegenstände bot, vor allem aber das ihn beseelende Selbstvertrauen machte ihm jede äußere Entbehrung leicht erträglich. Nicht umsonst hatte er sich in jenen heitern Jünglingstagen den Scherznamen „Habemuth" beigelegt und zum Losungsworte seiner Zukunftsplane erkoren.

Die Jahre der vorbereitenden allgemeinen Ausbildung waren abgelaufen; Schmeller konnte mit der vollsten Beruhigung auf sie zurückblicken; er hatte sie mit lebendigstem Eifer zur Bereicherung seines Geistes angewendet; es galt nun sich über die Wahl eines Berufsfaches zu entscheiden. Schmellers obenerwähnte Aufzeichnungen schildern diesen wichtigen Abschnitt seines Lebens, die Vorgänge während desselben und die innersten Beweggründe seiner Auswanderung nach Spanien in folgender Weise:

„Hier (in München) wehte, anfangs weniger in der Schule selbst, als im Ganzen der Umgebungen, ein anderer Geist. Auch die Gegenwart französischer Krieger unter Moreau's siegreicher Führung war nicht ohne Einfluß auf das aufwachsende im Vergleichen scharfsinnige Geschlecht. Die alten Ideale zergingen im Licht des freiern Gedankens. Neue von ganz entgegengesetzter Art gingen auf, die Schmeller, als er im Jahre 1803 bei dem überaus praktischen Imhof Physik und Chemie, bei Weiller, dem Mann ohne Furcht und Tadel, Philosophie und Pädagogik gehört hatte, mit keinem der Berufe, unter denen nun herkömmlichermassen zu wählen war, vereinbar fand. Vertreter werden von Satz-

4) Zu diesen gehörte auch unser hochverehrtes Vereinsmitglied, der kgl. Oberberg- und Salinenrath Stölzl.

ungen und Rechten, für die er nicht mit Leib und Seele einzustehen vermöchte, schien ihm gegen die erste und letzte aller Tugenden, die Wahrhaftigkeit zu sein.

Er wendete sich der Heilkunde zu. Aber bald meinte er aus dem Gezänke der Systeme zu erkennen, daß außer dem Positiven der Anatomie u. dgl. das Uebrige und Wichtigste mehr ein Rathen als ein Wissen und nicht frei von Täuschungen aller Art sei.

So gelangte er allmählig auf einen Punkt, von wo er in aller sogenannt höhern Bücherweisheit hohle Lüge, ja in den meisten Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft Unrecht und Unnatur sah. Das Zurücktreten zu dem naturgemäßesten aller Berufe, dem des Landmanns, schien ihm allein Beruhigung zu bieten. Er versuchte es, erfuhr aber bald, daß ein enger Kreis für einen an das Weitere gewöhnten Blick etwas unerträgliches sei. Der Drang zu wirken, manche der stillgepflegten Ideen ins Leben zu setzen, wurde nur um so heftiger. Stießen die kalten prosaischen Umgebungen die allzu warmen Jünglingseinfälle zurück, so gab es ja über dem Rheine, über dem Weltmeere einen empfänglicheren, der Natur treuer gebliebenen Boden.

Chemie und Mechanik hatten für ihn besonderen Reiz. Monate lang konnte er an einzelnen Aufgaben brüten, die er sich gesetzt, namentlich der einer Flugmaschine. Aber sie blieben bei gänzlicher äusserlicher Mittellosigkeit eitle Hirngespinnste, und so sah er sich auf das Sinnen und Grübeln über Dinge verwiesen, wozu es keines äußern Apparats, ja nicht einmal eines Buches bedurfte.

Was in jenen Tagen der Schweizer Pestalozzi als das Eine was noth thue, was der Menschheit von Grund aus helfen könne, durch Wort und That verkündet, und Weillers gewichtige Stimme bekräftigt hatte, war bei Schmeller in besonders empfängliches Erdreich gefallen.

Er hatte im Winter 1803 bei seinem Versuche Bauer zu werden, unter den verschiedenen ländlichen Arbeiten in der Vaterheimat eine Abhandlung über Sprach- und Schrift-Unterricht, d. i. über die naturgemäßeste Art, Kinder, besonders solche, die einen von dem der Bücher abweichenden Dialekt sprechen, Schreiben und Lesen zu lehren, zu Papier gebracht.

Mit diesem Manuscript, von dem er sich Großes versprach, kam Schmeller in den ersten Tagen 1804 nach München. Es wurde ohne Weiters in einen, zwei, drei Buchläden getragen, und ganz treuherzig zum Verlag angeboten; aber der arme unbärtige Autor sah sich im zweiten wie im ersten und im dritten wie im zweiten mit minder oder mehr höflichen Worten abgewiesen.

Ein paar ihm zugängliche Erziehungsmänner von Bedeutung, de-

nen er das Ding zu lesen ins Haus getragen, stellten es dem ungeduldigen Abholer mit allerlei Lob und gutem Rath, wem es noch weiter vorgelegt werden könnte, zurück. Er merkte endlich, daß Jeder froh war, es wieder los zu sein.

Wie wenn das, was man im Vaterlande mit so viel Mitleid hinnahm, vielleicht gar besser wäre, als daß es hier auch nur recht gewürdigt werden könnte, wenn der Prophet über den Rhein gehen müßte, um seinem Werke Anerkennung zu holen — etwa an die Quelle selbst, von der ein neues Heil über alle Welt auszuströmen in Begriff war. Mancherlei zurückstossende Lebenserfahrungen verdichteten den lockern Gedanken zum festen Entschluß.

An einem schönen Morgen (4. Juni 1804) wurde den traulich nachwinkenden Frauenthürmen der letzte Scheideblick zugesendet; es war ein inhaltsschwerer Blick; denn der nächste nach Westen hin zeigte nur eine dunkle weite Welt, welcher der jugendliche Wanderer, in diesem Moment fast übermannt vom Gefühl seiner Unbesonnenheit, entgegenschritt."

Wer möchte die hier von Schmeller gebrauchte Bezeichnung eines Entschlusses, den er — angewiesen auf sich allein — und im Drange der Verhältnisse faßte und ausführte, nicht in eine mildere abändern? Muß man die Grundsätze, die ihn hiebei leiteten, nicht ehren? War der Gedanke, anstatt auf eine inländische Hochschule, die zu beziehen ihm die Mittel fehlten, auf die Hochschule des wirklichen Lebens und der größern Welt sich zu begeben, nicht der gerathenste und eines über das Gewöhnliche hervorragenden Charakters würdigste?

Das nächste Ziel, welches Schmeller bei Ausführung dieses Entschlusses im Auge hatte, war Pestalozzi. In seiner Lehranstalt hoffte er Unterkommen und Verwendung zu finden.

Vergebens suchten ihn seine Freunde und Angehörigen, unter Hinweis auf die Unsicherheit seines Beginnens und auf die Unzulänglichkeit der ihm zur Bestreitung auch nur der nöthigsten Reisekosten zu Gebot stehenden Geldmittel, in München zurückzuhalten. Mit einer, größeren Theils erborgten, Baarschaft von zwölf Gulden ausgestattet, trat er am genannten Morgen seine Wanderschaft an. Seine Erwartung, bei Pestalozzi Aufnahme und Praxis zu erhalten, erfüllte sich nicht. Er ließ das Manuscript seiner obenerwähnten Abhandlung bei ihm zurück, und begab sich zuerst nach Bern, dann nach Basel, aber — hier wie dort erfolglos. Als nun auch seine letzte stille Hoffnung, eine Schiffsgelegenheit nach Holland und dann übers Meer zu bekommen, zunichte geworden, führte ihm der Zufall ein ebenso unerwartetes als verzweifeltes Auskunftsmittel entgegen. Ein Werber des Solothurnischen Regiments Wimpfen in spa-

nischen Diensten gesellte sich auf der Solothurner Strasse zu ihm, und beredete ihn, sich in dieses Regiment einreihen zu lassen, zuvörderst wohl nur durch Darlegung der Möglichkeit, von Spanien aus nach Amerika zu gelangen.

Drei Wochen nach seiner Abreise aus Bayern (24. Juni 1804) lebte er bereits am Werbungs-Sammel-Platze zu Solothurn von spanischem Hand- und Kostgeld.

Der bald darauf beginnende fröhliche Zug der neuangeworbenen Schaar durch Südfrankreich über Lyon, dem herrlichen Rhone-Gebiete entlang, über Lunel, Montpellier, Beziers, Narbonne nach Perpignan und endlich eines Morgens bei Bellegarde „eine umgeworfene ehemalige Grenzsäule vorbei — hinab in Land Hispanien" war für den neunzehnjährigen Jüngling reich an tiefempfundenen, lebenslang in seiner Seele haftenden Eindrücken. Am 13. September traf er im Garnisonsorte Tarragona ein. Schon beim Betreten des spanischen Bodens erhielten die Angeworbenen geringeres Kostgeld, und alle Fatiguen, Entbehrungen und Demüthigungen des untersten Soldatenlebens brachen über den armen Münchner Lyceisten herein. Er trug sie mit männlichster Selbstverläugnung: seine Aufzeichnungen enthalten nicht ein Wort der Klage; aber man kann sich denken, welche Gefühle sein edles Herz durchwogten, als er gleich nach seiner Ankunft commandirt wurde, mit seinen Genossen von den Bastionen aus zuzusehen, wie einer derselben wegen geringer Widersetzlichkeit gegen einen Lieutenant erschossen wurde; — als er in Folge der unsäglich schlechten Quartiere, welche seiner Compagnie eingeräumt waren, fieberkrank im Spitale lag und sich bereits für verloren hielt.

Er rückte übrigens noch im Laufe des Jahres 1804 vom Gemeinen zum 2. Corporal und bald darauf zum Cabo primero vor; er gelangte dadurch in erträglichere Verhältnisse, und so wurden „auf dem Exercierplatze, auf Wachstuben und Kanzleien, wohl mitunter auch auf der erzbischöflichen Bibliothek und auf einsamen Wanderungen durch Trümmer römischer, gothischer und arabischer Vorzeit fast zwei Jahre hingebracht", als durch Schmellers näheres Bekanntwerden mit einem der gebildeteren (meist aus Solothurnischen Patriciersöhnen [5]) bestehenden) Offizieren des Regiments, dem Hauptmann Franz Voitel (18. Mai 1806) ein höchst erfreulicher Wendepunkt in seiner bisherigen Stellung herbeigeführt wurde. Der Hauptmann wollte bei dem durch seine Sprachkenntnisse sich auszeichnenden jungen Unteroffizier aus Bayern Unterricht im Englischen nehmen, und wie war er überrascht, an diesem einen ebenso begeisterten Verehrer der Pesta-

5) Das Regiment selbst war aus Leuten aller Nationen zusammengewürfelt.

lozzischen Erziehungs- und Lehrmethode kennen zu lernen, als er selbst war. Voitel hatte bereits die Pestalozzische Methode in der Schule des Regiments zu Tarragona eingeführt, und war eben bemüht, sie auch außerdem in Spanien zu verbreiten. Der Rangesunterschied war schnell vergessen; aus dem Hauptmann und Lehrer wurden die zärtlichsten Freunde. Voitel verschaffte unserem Schmeller zuvörderst den Zutritt zur Regimentsschule (10. Juli 1806), um sich in der neuen Lehrmethode zu versuchen und einzuüben. Als wenige Monate darauf der königl. Beschluß eintraf, daß zu Madrid eine zunächst auf Offizierssöhne berechnete Probeschule nach pestalozzischen Grundsätzen errichtet werden sollte, und Hauptmann Voitel sofort als „Maestro Director" derselben nach der Hauptstadt berufen wurde, war es dessen erstes Geschäft, unsern Schmeller als seinen Amtsgehülfen dahin mitzunehmen.

Das Institut wurde am Namensfeste des Königs (4. Nov. 1806) im Stadthaus von Madrid eröffnet, und Schmeller zum ersten Gehülfen (Ayudante primero) der Anstalt mit einem jährlichen Gehalte von 4000 Realen durch Decret des Friedensfürsten vom 17. Nov. 1806 ernannt, nachdem er Tarragona bereits am 20. September verlassen hatte.

Und so sah er sich denn wie durch einen Zauberschlag in einen Wirkungskreis versetzt, der seinen Kenntnissen, seiner Neigung und vorläufigen Berufswahl vollkommen entsprach. Die ihm speciell zugewiesenen Unterrichts-Fächer waren: spanische, französische, englische und deutsche Sprache, Elementargeometrie und Arithmetik.

Seine Ideen über Sprach- und Schriftunterricht kamen ihm hiebei trefflich zu statten, und er hatte die Freude, das Naturgemäße derselben auch in der schönen Sprache Castiliens, deren Kenntniß er sich während seines zweijährigen Aufenthalts zu Tarragona vollkommen angeeignet hatte, sich erproben und mit den glücklichsten Erfolgen belohnt zu sehen.

Durch diese seine Ernennung als Lehrer wurde er übrigens seiner Stellung im Tarragoneser-Regimente nicht enthoben; mit dem 23. Juli 1807 war jedoch die von ihm eingegangene dreijährige Militärdienstzeit abgelaufen, und er erhielt seinen Abschied. Aber auch sein Wirken am Pestalozzischen Institute zu Madrid war nur mehr von kurzer Dauer. Die Invasion der Napoleonischen Heere in Spanien, der Proceß im Escurial (die unglückselige Entzweiung zwischen Karl IV. und dem Kronprinzen Ferdinand) und der sich vorbereitende Sturz des „Friedensfürsten", durch dessen unumschränktes Machtwort die Madrider Lehranstalt in's Leben gerufen worden, hatten die Auflösung letzterer zur Folge (15. Jan. 1808). „Voitel, (inzwischen zum Oberstlieutenant befördert), rückte wieder bei seinem Regimente ein,

um bald an einer blutigern Schule Theil zu nehmen. Schmeller, der sich ohne den Erlen wie verwaist, zudem aber, gründlich geweckt aus so manchem Jünglingstraum, von der frühern Sehnsucht nach dem Süden hinlänglich geheilt fühlte", verließ am 26. Febr. 1808 Madrid, und war bereits am 29. März bei Vater Pestalozzi in Iverdun.

Friedrich Studer, ein Jünger Pestalozzi's, der sich in Madrid befand, um die Einführung der Pestalozzischen Methode in den spanischen Töchterlanden unter Voitels Vermittlung auszuwirken, hatte unsern Schmeller nach der Schweiz begleitet, und führte ihn hier seinem verdienstvollen Landsmanne und Jugendfreunde Samuel Hopf (gleichfalls einem Zöglinge und nachmaligen Hilfslehrer Pestalozzi's) zu, welchen übrigens Schmeller schon in Spanien aus dessen Briefen an Studer und als einen Gesinnungs-, Geistes- und Schicksalsgenossen kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Die persönliche Bekanntschaft schloß ihre Herzen noch enger zusammen, und von gleicher Begeisterung für die Sache der Erziehung, Menschenbildung in der edelsten Bedeutung des Wortes, erfüllt, sowie von dem gleichen Bedürfnisse eines mit selbstbefriedigender Thätigkeit verbundenen Nahrungsstandes getrieben, verbanden sie sich miteinander zur Begründung einer Privat-Lehranstalt in Basel. Diese trat bereits im Juni 1808 in's Leben. Hopf übernahm die Oberleitung der Anstalt und die Lehrfächer der Mathematik und der französischen Sprache, Schmeller hingegen besorgte den Unterricht in der lateinischen Sprache, Geschichte und Erdbeschreibung, dann in den Anfangsgründen des Rechnens und in der deutschen Sprache, überall nach einem ihm eigenthümlichen Lehrgange, wie sich denn die ganze Anstalt, obschon im Allgemeinen auf den Grundsätzen der Pestalozzischen Schule beruhend, durch Originalität ihrer Einrichtungen, namentlich bezüglich der Stufenfolge der einzelnen Lehrfächer auszeichnete. Wir lernen den ihrem Unternehmen zu Grunde liegenden Plan und das Wesentliche jener zunächst auf eine ebenso umfassende als möglichst naturgemäße Entwicklung der jugendlichen Kräfte und der Selbstthätigkeit des Denkvermögens der Zöglinge berechneten Einrichtungen durch die (größtentheils wohl aus unsers Schmellers Feder geflossene) Einladungsschrift zur ersten Prüfung der Anstalt (Januar 1810) näher kennen. Die Aufgabe der Anstalt sollte nach der Absicht ihrer Begründer sein: Zöglingen, die keine gelehrte Bestimmung hatten, ihre gänzliche Ausbildung zu geben, so daß sie unmittelbar zu einem Beruf übergehen konnten; diejenigen aber, welche die gelehrte Laufbahn ergreifen wollten, in den alten Sprachen bis zum Uebertritt an eine Universität zu führen.

Welches Vertrauen dem Institute zu Theil geworden, kann darnach bemessen werden, daß die Anzahl der Zöglinge, welche am Schluße

des ersten Jahres (1808/9) aus 55 bestand, im darauffolgenden Jahr sich beinahe um das Doppelte vermehrt hatte. Leider nahmen unter dem Einfluße der Kriegsereignisse und durch Mißgriffe in der Wahl der Hilfslehrer, (deren ausser Schmeller und Hopf noch vier an der Anstalt wirkten), jene anfangs so günstigen Verhältnisse in den darauffolgenden Jahren eine unerfreuliche Wendung; die Schülerzahl war beim Beginnen des Jahres 1813 auf 19 herabgesunken. Das dadurch herbeigeführte Versiegen der nöthigen Einnahms-Quellen machte die Auflösung des Instituts unvermeidlich. Diese erfolgte denn auch noch, ehe das fünfte Jahr seit dem Bestehen der Anstalt abgelaufen war.

Das Scheitern des mit so frohem Muthe und scheinbarer Gunst des Glückes in's Leben gesetzten Unternehmens traf übrigens von den beiden Freunden den wackern Hopf schmerzlicher als unsern Schmeller. Hopf hatte sich nemlich inzwischen verehelicht, und stand nun mit Weib und Kind brodlos da.

Unser Schmeller hingegen hatte sich an den Erträgnissen des Unternehmens ohnehin nur mit der edelsten Uneigennützigkeit betheiligt: er begnügte sich von Anfang an mit einem Monatsbezuge von 80 Franken, an welchen die Kosten für seinen Unterhalt wieder in Abzug gebracht wurden. Den kleinen ihm verbleibenden Ueberschuß verwendete er zum Ankauf von Büchern und zur Unterstützung seiner geliebten Eltern, denen er mindestens einmal im Jahre ein in solcher Weise sich selbst abgekargtes Sümmchen als Beweis seiner unveränderlichen zärtlichsten Kindesliebe nach dem fernen Rimberg überschickte. In anderer Beziehung aber kam ihm die Beendigung der bisherigen Verhältnisse und seiner Stellung im ausübenden Lehrfache nicht ganz unerwünscht; diese letztere war ihm nemlich allmählig verleidet; er fühlte, daß er für das „saure Geschäft des Schulmeisters" nicht geboren war, und daß er überhaupt lieber gehorchen, als herrschen und befehlen mochte. Er ward sich vielmehr seines geistig höheren, rein wissenschaftlichen Berufes, namentlich aber seines entschiedenen Talentes für Sprachforschung auf das Vollkommenste bewußt, und mit klarem, ahnungsvollem Blicke darin das Feld erkennend, auf dem er einmal in hervorragender Weise etwas zu leisten hoffen konnte, verwendete er die ihm zu Gebot stehende Muße zu den umfassendsten und gründlichsten Studien der deutschen Sprache, ihrer Bildungsgesetze und ihres Zusammenhanges mit den übrigen alten und neueren Sprachen. In diesen grundlegenden Vorarbeiten seines Aufenthalts zu Basel (1808—1813) wurzeln unverkennbar Schmellers nachmalige ausgezeichnete Leistungen auf dem sprachlichen Gebiete.

Sprachforschung blieb fortan ununterbrochen die Hauptaufgabe seines Denkens und Sinnens, der Mittelpunkt seiner geistigen

Bestrebungen. Die ihm inwohnende schöpferische Kraft und der Reichthum seines Gemüthes gestatteten ihm jedoch keineswegs, auf dieses sein Lieblingsfach allein sich zu beschränken; namentlich waren es die Gebiete der Geschichtsforschung und der Dichtkunst, auf welchen sein regsamer Geist sich erging.

Neben den eifrigsten Sammlungen zu einer „Wortstammkunde" war er daher auch mit der Ausarbeitung einer „Staatengeschichte", eines Trauerspieles: „Herostrat (oder die Epheser") und eines geschichtlichen Drama's: „Rudolph von Habsburg vor Basel" beschäftigt.

Auch durch Schmellers erstes Auftreten in der Literatur ist jener Aufenthalt zu Basel rühmlich bezeichnet, und es ist bewundernswerth, wie sein erster deßfallsiger Jugend-Versuch eine im Jahre 1808 in Zschokke's Miscellen für die neueste Weltkunde abgedruckte Uebersetzung zweier Briefe des durch Hofkabale gestürzten ehemaligen spanischen Justizministers „Don Gaspar Melchor de Jovellanos" aus dem Gefängniß in der Insel Majorka an König Karl IV. (1801), welche Schmeller handschriftlich aus Madrid mitbrachte, so ganz schon den Stempel jenes präcisen und vollendeten Gedanken-Ausdruckes an sich trägt, wodurch sich alle seine nachmaligen Schriften so musterhaft auszeichnen.

Von jenen Erstlings-Leistungen Schmellers betraf eine bereits die Sprache (altdeutsche Mundart [6]) der oberitalischen 7 und 13 Gemeinden, durch deren grammatikalische Aufstellung er sich später so große Verdienste erwarb, und mit deren lexikaler Bearbeitung er nach 40 Jahren seit jener ersten Anregung dieses Gegenstandes seine literarische Laufbahn schloß.

Schmeller verließ gegen Ende März 1813 Basel, und begab sich nach Burgdorf (im Kanton Bern), wo sein Freund Hopf eine Anstellung an der Stadtschule erlangte. Es galt von neuem, sich die nöthigen Subsistenzmittel zu beschaffen. Schmeller warf seine Hoffnung zunächst auf die Vollendung seines (damals erst bis zum zweiten Akte gediehenen) Schauspiels Rudolph von Habsburg. Es sollte als Handschrift an mehrere Bühnen verkauft werden, und ein Basler Buchhändler (Flick) versprach ihm vortheilhafte Verlagsübernahme. Allein das Werk wollte nicht so rasch vorwärts, als es der Verfasser zu wünschen Ursache hatte. Da drang wie ein elektrischer Schlag die Kunde von dem in Bayern ergangenen Aufgebot zur Volksbewaffnung [7]) an sein Ohr. Er glaubte dieß als ein Vorzeichen begrüßen zu dürfen, daß auch das südliche Deutschland der heldenmüthigen Erhebung gegen das Napoleonische Joch beitreten werde, und vaterländischer Begeisterung voll warf er

6) S. Schriften-Verzeichniß Nr. 3.
7) 18. März 1813.

die Dichter-Feder zur Seite, eilte ungesäumt (15. April) zu dem in Bern residirenden bayerischen Gesandten v. Olry, und theilte diesem seinen Entschluß mit, dem Vaterlande bereitwilligst seinen Arm widmen zu wollen. Der Gesandte rieth ihm jedoch, diesen Entschluß im gegenwärtigen Zeitpunkte ja nicht auszuführen. Er bemerkte ihm, zu Soldaten werde man in Bayern Leute genug finden; Schmeller könne dem Vaterlande auf eine bessere Art nützen, und gab ihm das Versprechen, sein Gesuch um eine anderwärtige Verwendung in Bayern nach Vermögen unterstützen zu wollen. Schmeller ließ sich dadurch für den Augenblick begütigen. Auch nur scheinbar und vorübergehend es mit der Sache der Unterjochung Deutschlands zu halten, hätte seinem über des Vaterlandes Schmach längst empörten Gefühle ebenso sehr widerstrebt, als es ihm unmöglich gewesen wäre, wenn auch für den heiligsten Zweck, gegen Bayern zu kämpfen. Bald nach Schmellers Rückkehr nach Burgdorf kam ihm von Fellenberg in Hofwyl der Antrag zu, einige französische Zöglinge in seiner Lehranstalt durch Unterricht im Deutschen zum Verstehen des landwirthschaftlichen Vortrags zu befähigen. Es ward ihm zwar für diese Leistung nur freier Unterhalt angeboten und das Recht, an dem landwirthschaftlichen Unterricht selbst Theil nehmen zu dürfen; Schmeller ging aber auf diesen Antrag um so unbedenklicher für ein paar Monate ein, als ihm diese Gelegenheit, „den menschlichsten aller Berufe" vom Standpunkte der genialsten theoretischen und praktischen Auffassung näher kennen zu lernen, nur erwünscht sein konnte. Der jenen jungen Franzosen zu ertheilende Unterricht veranlaßte Schmeller zugleich, die Materialien zu einer deutschen Sprachlehre für Franzosen und dann auch für Deutsche zu sammeln.

Unter solchen Beschäftigungen, unter Zukunftsplanen verschiedener Art und nebenbei unter der gespanntesten Aufmerksamkeit für die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze in Deutschland sah Schmeller endlich die Richtung Oesterreichs und Bayerns sich entscheiden. Die Nachricht von dem Vertrage zu Ried (8. October), die Erklärung der b. Regierung vom 14. Oktober und der Aufruf König Maximilians „an sein Volk" vom 28. Oct. 1813 waren für ihn das Losungswort, der persönlichen Betheiligung an dem Kampfe für des Vaterlandes Freiheit und Ehre jeden andern Beruf hintanzusetzen. [8])

8) Wie hätten auch die wahrhaft königlichen Worte jenes Aufrufs: „Bayern! Eure streitbaren Väter fochten, wo es um Recht und Freiheit galt, treu bis zum Tode, unter der Landsahne ihrer Fürsten. Gleich erhabene Zwecke machen heute die Anwendung gleich großer Mittel nöthig. — Indessen mein jüngster Sohn in den Reihen des Heeres mit den eurigen für die große Sache streitet, wird mein Erstgeborner an der Spitze der gesammten Landesbewaffnung stehen. Die Edelsten der Nation seien die Ersten, sich um Ihn zu versammeln!" — wie hätten sie auf einen jungen Mann von Schmellers Gesinnung anders als mit unbesieglicher Gewalt hinreißend wirken können! Und wahrlich nicht Selbstüberschätzung war es, wenn er sich den Edelsten der bayerischen Nation beizählte!

Schon unter dem 29. Oktober schrieb er an den bayerischen Gesandten v. Olry, ihn um seine Pässe nach Bayern und um Empfehlung seines Gesuches um Aufnahme in das bayerische Freiwilligen-Heer bittend.

Der Abschied aus der Schweiz war übrigens für Schmellers tiefsühlendes Herz kein leichter; sie war ihm zur zweiten Heimat geworden. Der Goldgehalt und die anspruchlose Liebenswürdigkeit seines Wesens hatte ihm ja allenthalben die zärtlichste Zuneigung, die ungeheucheltste Verehrung gewonnen, und aus den Armen ihm für ewig theuer gewordener Freunde hatte er sich zu trennen.

Der 5. December 1813 war zum Tage seiner Abreise angesetzt. Am 30. December traf er in Augsburg, am Sylvesterabend in München ein, nach zehnjähriger Abwesenheit von seinen geliebten Jugendfreunden Weiß, Desberger mit unbegränzter Freude empfangen.

Am 5. Januar 1814 hatte er Audienz bei Sr. kgl. Hoheit dem Kronprinzen (nachmaligem Könige) Ludwig, nachdem er bereits Tags zuvor Olry's Brief und ein, von seinen ehrenvollen Zeugnissen aus Spanien und der Schweiz begleitetes, Anlangen um Anstellung bei der Landesvertheidigung eingereicht hatte. Und schon am 6. Januar wurde ihm in der Kriegskanzlei der Reserve-Armee durch den Major Frhrn. v. Gumppenberg eröffnet, daß ihn der Kronprinz zum Oberlieutenant beim freiwilligen Jägerbataillon des Illerkreises vorgeschlagen habe. Durch den k. Armeebefehl v. 20. Jan. ward diese seine ehrenvolle Ernennung öffentlich kund gegeben, das offizielle Anstellungspatent aber erst unter dem 6. Februar an ihn ausgefertigt. Diese Zwischenzeit verwendete Schmeller zu einem Besuche seiner Eltern. Die in Schmellers Tagebuch vorfindliche ausführliche Schilderung des ergreifenden Eindruckes, welchen dieses Wiedersehen auf ihn ausübte, ist eines der rührendsten Denkmäler kindlicher Pietät. [9])

Die ~~aus den~~ gegen Frankreich aufgebotenen, freiwilligen Jägerbataillone gehörten zum königl. Reserve-Heer, und waren während des Jahres 1814 in den einzelnen Regierungsbezirken vertheilt. Dem vereinten Bataillon für den Iller- und Oberdonaukreis, unter welchem Schmeller stand, wurde Kempten zur Garnison angewiesen. Schmeller war kaum an diesem seinen neuen Bestimmungsorte eingetroffen, als die Kunde von dem Sieges-Einzuge der Alliirten in Paris (31. März 1814) erscholl, und Deutschlands Völkern die Hoffnung auf den langersehnten Frieden brachte. Die unserm Schmeller nunmehr in besonderem Maße beschiedene Freizeit benutzte derselbe, in Hinblick auf die in Wien tagenden Vertreter der verbündeten Mächte, zur Ausarbeitung seiner ersten selbstständig im Buchhandel erschienenen Schrift: „Soll

9) v. Thiersch, Festrede S. 22 Anm. 10.

es Eine allgemeine europäische Verhandlungs-Sprache geben?" Es lag ihr der patriotisch schöne Gedanke zu Grunde, daß wir uns im diplomatischen Verkehre der bisherigen französischen Bevormundung entziehen, und künftig hin „deutsch, französisch, englisch und russisch Gegenstände der Erziehung jedes Europäers sein sollten, der auf höhere Bildung, auf das Recht über Dinge gemein-europäischen Belanges mit einzutreten, Anspruch machen wolle." Von diesen Sprachen bräuchten die Gebildeten der betreffenden vier Haupt-Nationen Europa's nur einer, der ihrigen nemlich, vollkommen Meister zu werden, die übrigen drei aber nur verstehen zu lernen. Die interessante Abhandlung (sichtbar eine Frucht von Schmellers Studien zu Basel, zu welchen namentlich auch ein eifriges Betreiben der russischen Sprache gehörte), schloß mit dem an die zu Wien versammelten „Hirten der Völker gerichteten frommen Wunsche, daß für jetzt wenigstens die amtliche Verkündigungs-Sprache Ihrer hohen Beschlüsse nicht blos französisch, sondern zugleich auch englisch, deutsch und russisch sein, und die endliche Mündigkeit Europa's in seinen zahlreichsten und wichtigsten Nationen feierlichst dadurch erklärt und für ewige Zeiten beurkundet werden möchte."

Der junge Friedenstraum ward übrigens plötzlich durch Napoleons Flucht aus Elba und Wiedererscheinen in Frankreich (1. März 1815) verscheucht, und der nun gegen ihn aufgebotenen Gesammtmacht der Verbündeten hatten sich die bayerischen freiwilligen Schaaren anzuschließen. Ehe diese jedoch auf dem Kampfplatz anlangte, war durch die englischen und preußischen Waffen [10]) der Entscheidungskampf bereits beendet, und Paris zum zweitenmal erobert. Für unsern Schmeller war daher dieser Feldzug, von einigen glücklich an ihm vorübergegangenen Gefahren und den unvermeidlichen Kriegsstrapazen abgesehen, mehr eine bewaffnete Lustfahrt in der ehrenvollsten Umgebung [11]) und für den herrlichsten, erhebendsten Zweck. Die Patois der von ihm durchzogenen französischen Provinzen gewährten seinem Sprachforscher-Sinne die mannichfaltigsten Genüsse, und so sehen wir ihn denn auch an Quartiers- und Cantonirungsorten, zu Champigny im gastfreundlichen Schlosse des Marquis von Balincourt und zu Chaumont sur Yonne in vollster Lust mit Excerpirung von Pezron's, Menage's und Court de Gebelin's Werken über französische und keltische Etymologie beschäftigt. Von Champigny aus machte er auch (30. August 1815) einen Ausflug nach Paris.

Nach dem Abschluß des zweiten Pariser Friedens (20. November

---

10) Schlacht bei Waterloo, 18. Juni 1815.

11) Unter den Offizieren seines Bataillons befand sich auch unser verehrtes Vereinsmitglied der königl. Forstmeister Freiherr v. Mettingh, dessen freundschaftlicher Verkehr mit Schmeller seit dieser Zeit ununterbrochen fortdauerte.

1815) kehrten die nicht zu dem in Frankreich verbliebenen Besatzungsheere gehörigen bayerischen Truppen nach Bayern zurück, unter diesen auch das Jägerbataillon unsers Schmellers. Dasselbe zog, nachdem es kurze Zeit zu Germersheim verweilt hatte, am 5. December in Augsburg ein, und ging dann über München nach Salzburg in das Stand-Quartier. Nach 6 Wochen dortigen Aufenthalts nahm Schmeller Urlaub und begab sich nach München, wohl nicht ohne Vorgefühl, welche große nationale Aufgabe ihn dort erwartete. Zu den tiefen Eindrücken, welche Schmellers Rückkehr in der Heimat nach zehnjähriger Abwesenheit auf sein geistiges Wesen ausübte, gehörte vor allem sein freudiges Erstaunen, in der seinem Ohre einigermassen fremd gewordenen bayerischen Mundart so viele Klänge und Ausdrücke zu vernehmen, die ihn ganz und gar an die Sprache der deutschen Vorzeit erinnerten, mit der er sich in der Fremde so gerne beschäftigt hatte. Von jenem Augenblicke an war es ihm eine „angenehme Unterhaltung“ [11]) alles, was ihm in der Sprache des gemeinen Mannes auffiel, zu bemerken und zu sammeln.

Ein für die künftige Lebensstellung unsers Schmellers, wie für die Sache günstiger Zufall wollte es, daß die Wünschenswürdigkeit, eine erschöpfende Bearbeitung der Mundart-Eigenheiten unsers Volkes, ein bayerisches Idiotikon zu besitzen, gerade damals im Schooße der bayerischen Akademie auf's lebhafteste gefühlt wurde, und daß nicht weniger als drei Münchner Gelehrte: der hochverdiente Veteran der Akademie Westenrieder, der geniale Unterbibliothekar der k. Hof- und Centralbibliothek Scherer und der Appellationsgerichtsrath v. Delling mit den Vorarbeiten für ein solches Werk aufs eifrigste sich befaßten, ja, Westenrieders Glossar, schon im J. 1814 der k. Akademie in Handschrift vorgelegt, befand sich bereits unter der Presse, als unser Schmeller als vierter Mitbewerber um diese Palme vaterländischer Forschung zu Anfang des J. 1816 in München eintraf. Seine Studien führten ihn begreiflicherweise zunächst auf die k. Bibliothek; er machte die Bekanntschaft Schlichtegroll's, Scherer's und Docen's; seine ausgezeichnete Befähigung, sein klar ausgeprägter Naturberuf für eine wissenschaftlich begründete Erforschung und Bearbeitung des bayerischen Dialektes ward schnell erkannt und gewürdigt, und vorzüglich Scherer war es, der nicht nur sein eigenes deßfallsiges literarisches Vorhaben alsogleich aufgab und die zu diesem Behufe bisher gesammelten Materialien bereitwilligst an Schmeller abtrat, sondern zugleich auch Alles aufbot, um letzteren für die Ausführung des beabsichtigten wissenschaftlichen Unternehmens bleibend zu gewinnen, und ihm die dazu nöthige Muße und Unterstützung zu ver-

11) So bezeichnet er in gewohnter Bescheidenheit die Anfänge seiner unsterblichen Forschungs-Mühen. Die Mundarten Bayerns. Vorwort S. I.

schaffen. Der kräftigen und einflußreichen Verwendung Scherers hatte Schmeller es zu verdanken, daß ihm Schlichtegroll schon am 6. März 1816 (während er eben auf dem Lesezimmer der königlichen Bibliothek arbeitete), ein an die königl. Akademie ergangenes königl. Reſcript mittheilen konnte, wodurch ihm ein sechsmonatlicher Urlaub mit Fortbezug seiner ganzen Oberlieutenantsgage bewilligt wurde, um, (wie es hieß) mit mehreren Akademikern „ein Wörterbuch der bayerischen Mundarten" auszuarbeiten. Dieser ebenso ehrenvollen als erfreulichen Kunde folgte nach wenigen Wochen die weitere nach, daß ihm Se. Majestät der nachmalige König Ludwig zum Behufe einer wissenschaftlichen Bereisung des Königreichs im Interesse des Unternehmens für die nächsten zwei Jahre einen Geldzuschuß von jährlich 500 fl. bestimmt habe. [12])

Mit freudigem Muthe und selbstbewußter Kraft ging Schmeller sofort an das große, ihm übertragene, gleichsam im Angesichte des Vaterlandes auszuführende Werk. Er hatte bereits am 11. März 1816 in einer Sitzung der philosophisch-philologischen Klasse der k. Akademie einen Vortrag über die Vorbereitungen gehalten, welche nach seinem Ermessen zur Herstellung eines neuen bayer. Idiotikon's getroffen werden sollten. Dazu gehörte vor Allem ein an das bayerische Volk zu erlassender öffentlicher Aufruf um Unterstützung des Unternehmens durch Mittheilung von sprachlichen Beiträgen. Dieser Aufruf erschien in der Zeitschrift für Bayern und die angränzenden Länder (Bd. II, Heft 4, S. 111 – 123), eingeleitet durch ein zunächst an die Redaction der Zeitschrift gerichtetes Vorwort Scherer's [13]), und wurde zugleich auch in besondern Abdrücken von Schmeller unmittelbar an jene „Männer seines Landes" versendet, von welchen er durch den Ruf oder aus persönlicher Bekanntschaft wissen konnte, „daß sie es nicht unter ihrer Würde hielten, das Volk, mit dem und für das sie leben, in seiner ganzen Art zu sein und sich zu äußern, also auch in seiner Sprache zu beobachten, daß sie die Wichtigkeit solcher Beobachtungen nicht in Zweifel ziehen und aus — wenn auch nur flüchtiger Vergleichung älterer Urkunden wissen werden, daß die eignen Ausdrücke und Wendungen unsers gemeinen Mannes nicht immer regellose Verdrehungen oder träge „Verhunzungen" der einmal angenommenen gesetzmäßigen Schriftsprache, sondern daß sie viel öfter, ja meistentheils eben so alt als seine ältesten Kirchen und Schlösser, und manchmal an sich gesetzmäßiger, consequenter als die entsprechenden der Bücherſprache seien, daß demnach eine geschichtlich begründete Grammatik,

12) Das deßfallsige unter dem 31. März 1816 zugefertigte Verleihungssignat ist im 2. Hefte der Zeitschrift für Bayern und die angränzenden Länder S. 244 veröffentlicht worden.

13) Dasselbe ist auffallender Weise nicht mit Scherer's wirklichem, sondern mit dem von ihm angenommenen Schriftsteller-Namen des türkischen Dichters Bedâri unterzeichnet.

so wie ein vollständiges Wörterbuch der deutschen Bücherſprache erſt aus der Bearbeitung der einzelnen Mundarten hervorgehen könne. Das bayriſch-deutſche Sprachbuch ſoll, ferner (ſo heißt es in jenem Aufruf weiter), nicht blos für den eigentlichen Sprachforſcher, ſondern auch für den Menſchenbeobachter und für den ungelehrten Eingebornen brauchbar werden, indem gerade ſo ein Werk am meiſten geeignet ſein könne und müſſe, die zahlreichſte Klaſſe der Leſenden von ihrer angebornen Mundart aus zu gründlicherer Kenntniß des allgemeinen, d. h. des ſchriftlich-deutſchen Sprachgebrauches zu führen, ohne daß dieſe Popularität dem wiſſenſchaftlichen Werth des Buches Abbruch thun müſſe. Der Menſchenbeobachter aber ſoll daraus Sitten, Gebräuche und Meinungen unſers Volkes kennen lernen, und für den Sprachforſcher ſoll es das leiſten, was von einem etymologiſchen Idiotikon und einer Provinzial-Grammatik billig gefordert werden möge."

In zwei beſondern Anhängen zu dieſem Aufrufe ſprach Schmeller ausführlich über die Form und Ausſprach-Bezeichnungsweiſe, und über die Gegenſtände des bezweckten Sprachbuches, hinſichtlich welcher er mundartliche Beiträge zu erhalten wünſchte. Unter Bezugnahme auf dieſen allgemeinen Aufruf hielt es Schmeller für zweckmäßig, einige Monate ſpäter eine beſondere „Einladung an vaterländiſche Landwirthe zur Bemerkung der eigenthümlichen (idiotiſchen) Ausdrücke und Benennungen, die in ihrer Gegend für landwirthſchaftliche Gegenſtände und Verrichtungen gebraucht werden" [14]), und ſpäter auch einen ähnlichen „Wunſch, die Sammlung der eigenen bayriſchen Ausdrücke und Benennungen in den Künſten, Handwerken und Gewerben betreffend" [15]), zu veröffentlichen.

Das allgemeine vaterländiſche Intereſſe des Gegenſtandes und das Vertrauen-Erweckende, welches dieſe Aufforderungen und Einladungen Schmellers an ſich trugen, verſchafften ihm zahlreiche Mittheilungen aus allen Theilen Bayerns, theils von einzelnen Kennern und Würdigern vaterländiſcher Eigenthümlichkeit, theils aus eigens veranlaßten Aufgaben beim vergleichenden deutſchen Sprachunterricht, theils ſogar aus Unterhaltungsaufgaben gebildeter Geſellſchaften entſtanden. Er ſah ſich dadurch in die angenehme Verpflichtung verſetzt, ſeinen Dank für ſolche unverweilt von allen Seiten ihm entgegengekommene Bereitwilligkeit öffentlich auszuſprechen. [16])

Reiche Ausbeute wußte er ſich ferner durch planmäßige, von den kgl. Militärbehörden ihm bewilligte Vernehmung der neu eingereihten bayeriſchen Conſcribirten, als einzelnen Repräſentanten ihrer Heimats-Dialekte zu verſchaffen; das Meiſte und Verläſſigſte hatte er aber, wie

14) S. Schriften-Verzeichniß Nr. 7.
15) Schriften-Verzeichniß Nr. 10.
16) Schriften-Verzeichniß Nr. 9.

sich von selbst versteht, durch Selbsthören und Selbstsehen auf wiederholten Wanderungen durch die meisten Gegenden des Königreichs gesammelt, sowie durch aufmerksamste Durchgehung der gesammten bayerischen, gedruckten und handschriftlichen Provinzial-Literatur, soweit ihm solche zugänglich geworden. Und nun galt es, den in solcher Weise angehäuften ungeheuern Stoff zu sichten, zu ordnen und zum sprachwissenschaftlichen Ergebniß zu verarbeiten. Bei der Klarheit, mit welcher Schmeller die ihm gestellte Aufgabe überblickte, bei der gründlichen und ausgebreiteten Vorbildung für die Aufgabe, und bei seinem unermüdbaren Arbeitsfleiße, schritt das Werk in bewunderungswürdiger Raschheit vorwärts, so daß nicht nur die akademische Commission, der er seine Arbeiten von Zeit zu Zeit vorzulegen hatte, die befriedigendsten Berichte über die Zweckmäßigkeit und Gediegenheit seiner Leistungen zu erstatten veranlaßt war, sondern er selbst nach Abfluß von kaum zwei Jahren mit der öffentlichen Anzeige vor das Publikum treten konnte: „der erste Theil des Sprachbuches unter dem Titel: „Versuch einer grammatischen Darstellung der bayerischen und oberpfälzischen Mundart, als Beitrag zur vergleichenden deutschen Sprachkunde" sei bereits seit längerer Zeit zum Drucke fertig und soll vorläufig unter die Presse gegeben werden. [17])

Um den in- und ausländischen Sprachfreunden und seinen Gönnern eine Idee zu geben von dem, was sie aus dieser grammatischen Darstellung erwarten könnten, wurde bei dieser Gelegenheit der wesentliche Inhalt ihrer verschiedenen Abschnitte übersichtlich mitgetheilt. Schmeller mußte hier vor Allem auch bemerken, daß sich die Darstellung (was in der ersten Ankündigung im Jahre 1816 nicht bestimmt gesagt worden) nur über die Sprache des ursprünglichen Bayerlandes, dann der obern Pfalz und der ehemals reichsstädtischen nürnbergischen und sechsämterischen Gebiete verbreiten werde, in deren Redeweise mehr der nordgauische (oberpfälzische), als der eigentlich fränkische Dialekt hervorsteche. Er wollte nemlich zunächst nur das berühren, was er am besten kannte, und wozu ihm die meisten Hülfsmittel an die Hand gegeben waren. Die Dialekte des bayerischen Schwabens glaubte Schmeller von seiner Bearbeitung auch deßhalb ausschließen zu sollen, weil des Prälaten J. C. Schmid schwäbisches Wörterbuch, beziehungsweise die erweiterte Bearbeitung seines bereits im Jahre 1797 erschienenen „Versuches eines schwäbischen Idiotikons" damals schon erwartet wurde. [18]) Mit dieser Anzeige über die bayerische Sprachlehre verband Schmeller zugleich eine öffentliche Berichterstattung über den Stand seiner Arbeiten für den zweiten Theil des Sprachwerkes, das bayerische Wörterbuch, welcher zufolge er da-

17) Schriften-Verzeichniß Nr. 13.

18) Schmid's schwäbisches Wörterbuch erschien übrigens erst im Jahre 1831.

mals bereits die Hälfte der ihm zugekommenen und von ihm selbst gesammelten Materie allein verarbeitet hatte. Zugleich theilte er aus diesem bereits fertigen Theil des Lexikons einige Probe-Artikel mit. [19])

Diese Kundgebungen konnten vom bayerischen Volke wie von der literarischen Welt nicht anders als mit der anerkennungsvollsten Freude und als erhöhte Bürgschaft für das Gelingen des großartigen Unternehmens begrüßt werden.

Das wirkliche Erscheinen der Grammatik verzögerte sich aber bis zum Jahre 1821. Noch im Laufe des Jahres 1819 stieg nemlich am wissenschaftlichen Himmel Deutschlands ein Meteor auf, das dem geschichtlichen Verständnisse der germanischen Gesammtsprache und aller ihrer einzelnen Zweige neue Bahnen erschloß: Jakob Grimm's deutsche Grammatik. [20])

Auf die theilweise geänderte Eintheilung von Schmellers Grammatik der bayrischen Mundarten, wie sie im Jahre 1821 hervortrat, verglichen mit dem in obenerwähnter Berichterstattung dargelegten Entwurfe, und wohl auch auf manches Andere der grammatischen Lehrsätze selbst, hatte die Grimm'sche Aufstellung der deutschen Sprachgesetze unverkennbaren Einfluß; der ausgezeichnete Werth und die völlige Neuheit und Originalität der Schmellerischen Leistung wurden jedoch dadurch nicht im Geringsten beeinträchtigt, sie traten vielmehr in den Augen der Kenner eben jetzt um so glänzender hervor. [21]) Ein Grund des sich verzögernden Erscheinens sowohl der Grammatik als des Wörterbuchs lag ferner auch darin, daß Schmeller erst im Laufe des Jahres 1821 sich entschloß, seine ursprünglich [22]) nur den bayerischen und oberpfälzischen Dialekt umfassende grammatische Darstellung über alle Dialekte des Königreichs auszudehnen. Dadurch ward aber begreiflicherweise auch die Grundlage, auf welcher das Wörterbuch, dessen einlei-

---

19) Es waren dieß die Artikel: Antlaß und Pfinztag (Donnerstag). Kunst- und Lit.-Bl. 1819 Nr. VIII. S. 31—32 Beil. zur Eos.

20) Den Standpunkt, auf welchem sich Schmeller beim Erscheinen dieses Werkes befand, schildert er selbst in seiner Antrittsrede v. J. 1827 S. 9.

21) Anerkennungsvollste Beurtheilungen des Werkes erschienen i. d. Münch. Allg. Lit. Ztg. 1822 Nro. 11 und in der Götting. Gel. Anz. 1823 St. 12. Die erstere ist mit der Chiffer F. H. unterzeichnet und daher ohne Zweifel von dem gründlichen Forscher Franz Hoheneicher verfaßt. Demselben lag ein Aufsatz Schmellers vor, in welchem letzterer dasjenige, was er in seinem Vorworte dem Publikum hatte sagen wollen, aber nicht gesagt hat, kurz zusammengefaßt und jene Parthien der Darstellung, auf welche er selbst — in gewiß nicht unbegründetem Selbstgefühl besonderen Werth legte, ausdrücklich angedeutet hatte.

22) Noch in dem damals eben von Thienemann in München (dem Verleger von Schmellers Grammatik) begründeten „Bayerischen Nationalkalender" für 1821 S. 36 wurde Grammatik und Wörterbuch gemeinschaftlich unter dem — auf die ursprüngliche Anlage bemessenen Titel angekündigt. „Die Sprache der Alt-Bayern — dargestellt ꝛc.

tenden und formellen Theil die Grammatik bildet, aufgeführt werden sollte, um ein namhaftes erweitert, und die Anforderung an den Verfasser in Bezug auf den ihm vor Augen schwebenden Hauptzweck des Unternehmens wesentlich gesteigert.

Nicht die bloße, möglichst vollständige Sammlung der bayerischen Mundart-Eigenheiten und die sachliche Erläuterung ihrer Betreffe, sondern die etymologische Aufgabe, die organische Darstellung, die sprachgeschichtliche Begründung der mundartlichen Ausdrücke, Namen und Formen, der „Nachweis des Zusammenhangs unserer jetzigen Sprache mit unserer älteren und bekannten ältesten, der Abstammung und Verwandtschaft der bayerischen Wörter mit andern germanischen und nicht germanischen Wörtern", und die dadurch von selbst sich ergebende wechselseitige Ausbeutung der bayerischen Volksdialekte für den gemeinsamen deutschen Sprachschatz und für Förderung der Kenntniß der deutschen Gesammtsprache, kurz die sprachwissenschaftliche Seite der Aufgabe war für Schmeller die Hauptsache, neben welcher die gemeinnützigen, gleichsam die populären und praktischen Resultate als aus der wissenschaftlichen Behandlung des Gegenstandes, aus den Sacherklärungen und aus der Aneinanderreihung der Belegstellen von selbst abfallender Gewinn erschienen.

Aber etymologische Untersuchungen, wie sie ein solcher Zweck nöthig machte, waren bei dem damaligen Stande der deutschen Sprach-Forschung mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden. Die ältesten Sprachdenkmäler und Quellen lagen nur in unverlässigen und unzulänglichen Abdrücken vor; völlig ungenügend waren namentlich die vorhandenen lexikalen Hülfsmittel. Letztere mußten sich die wenigen Forscher, welche auf dem durch Grimms Zauber-Leuchte zum erstenmal eröffneten Pfade zu jenen vaterländischen Heiligthümern vorzudringen den Muth hatten, jeder für seinen eignen Handbedarf selbst erst beschaffen; so denn auch unser Schmeller. Diesen Mißstand hatte aus ähnlicher Veranlassung[23]) auch sein geistreicher Freund und Gönner Scherer längst schon erkannt und gefühlt, und war darauf bedacht, die Wirksamkeit der bayerischen Akademie auf dem Gebiete der deutschen Sprache zur Beseitigung desselben anzuregen, zugleich aber die Verwendung der in Schmeller sich anbietenden wissenschaftlichen Arbeitskraft für diesen Zweck anzubahnen, und solche in bleibender Weise für die Akademie zu gewinnen, sowie andererseits seinem von ihm ganz erkannten und nach Gebühr gewürdigten Freunde eine entsprechende und gesicherte Stellung zu begründen. In einem ausführlichen, im Monat Juli 1821 an

23) Scherer war damals bereits mit Vorbereitungen zu der (nach seinem Tode von Schmeller bewerkstelligten) Herausgabe der im J. 1804 zur k. Bibliothek gelangten Bamberger Handschrift der altsächsischen Evangelienharmonie (Heliand) beschäftigt.

die philosophisch-philologische Klasse der k. Akademie gerichteten Antrag setzte Scherer unter Bezugnahme auf schon früher von ihm in diesem Betreffe erstattete Berichte auseinander, wie es eines der ersten Bedürfnisse der vaterländischen Literatur sei, ein aus den Quellen revidirtes Glossar der ältern deutschen Sprache zu haben, welches die ganze Archäologie derselben von den ersten Namen an, die in den Klassikern vorkommen, bis auf die jetzt lebende Schriftsprache mit den richtigen Ort- und Zeitbestimmungen, wo und wann jedes Wort Geltung hatte, in Ordnung und Klarheit aufgeführt enthalte. Mit dem, was hierin Wachter, Haltaus, Schilter, Scherz und andere geleistet haben, so dankenswerth es für ihre Zeit gewesen, könne man sich jetzt nicht mehr zufrieden geben; die wissenschaftliche und vaterländische Wichtigkeit dieser Arbeit leuchte von selbst ein. Die reichsten Hilfsquellen für dieselbe biete die kgl. Hof- und Centralbibliothek sowohl in ihrem Vorrath gedruckter Werke als in ihren Handschriften dar. Die Arbeit selbst wäre ganz akademisch, insoweit der Plan und die Einrichtung eines solchen in ihre Aufgaben vollkommen einschlagenden Werkes von ihr angegeben oder geprüft, der Fortgang desselben von ihr beobachtet und gefördert, und die Fortsetzung, wenn ein Zufall es unterbräche, durch sie bewerkstelligt würde. Das Schwierigste hiebei wäre, den Mann der Ausführung zu finden, da zu einer solchen Arbeit nicht nur ausgebreitete historische und philosophische Sprachkenntnisse, Arbeitsamkeit, Freude an der Sache, edle Ehrbegierde, sondern vor Allem sichere und reine Principien gehörten, — Eigenschaften, die fast nirgends seltener, als bei umfassenden Sprachforschern anzutreffen seien. Ein solcher Mann aber stehe der Akademie zu diesem Geschäfte bereit. Es sei der Oberlieutenant Schmeller, aus dessen erster Arbeit in diesem Fache die Klasse hinlänglich entnehmen könne, was derselbe zu leisten fähig sei, und über dessen ihr im Druck vorliegenden grammatischen sowohl als in der Handschrift mitgetheilten lexikalischen Theil sie jetzt schon hinlänglich entscheiden könne, und kein anderes Urtheil abzuwarten brauche. Sein Antrag an die Klasse gehe also dahin, daß Schmeller der allerhöchsten Stelle zu einer Verbindung mit der Akademie als Adjunct oder außerordentliches Mitglied mit einem ausreichenden, nicht kümmerlichen Jahresgehalt[24]) vorgeschlagen werde, um nun, da der grammatische Theil seiner Arbeit im Drucke fertig sei, den lexikalischen ebenso zu beendigen, einstweilen aber zugleich den Plan zu obengenanntem größeren Werke auszuarbeiten, und der Akademie zur Prüfung zu übergeben. Nach seinem Ueberschlage könnte dasselbe unter einer Zeit von 8 bis 10 Jahren kaum beendigt werden. Die Ansicht, daß Schmellern eine Stelle außer der Akademie und eine Richtung zu geben, die ihm nur

24) Anstatt dieser erst von Scherer an den Rand seines Conceptes geschriebenen Worte stand ursprünglich 1200 fl.

einen Theil des Tages für diese weitläufige Arbeit lassen würde, könne er (Scherer) nicht theilen. Wenn der damit Beauftragte nicht seine 8 bis 10 Stunden täglich darauf wenden könne, so komme sie nimmer zu Stande. Ein Anderes wäre es, wenn Schmeller hier in München ein ihm geläufiges Lehrfach, was auf diese deutschen Sprachstudien Bezug hätte, wie z. B. der Vorträge eines alten deutschen Dichters, der Nibelungen, und Vorlesungen über sein eigenes Werk bekleiden könnte, das ihm aber täglich ungefähr nicht mehr als zwei Stunden wegnähme. Auf jede andere Art bliebe es eine halbe Maßregel, welcher sich Schmeller vielleicht, um eine Versorgung zu haben, unterziehen würde, die aber nach des Antragstellers Ueberzeugung mit der wünschenswerthen baldigen Erreichung des wichtigen einen Zieles nicht vereinbar wäre.

Durch diesen einsichtsvollen Antrag hätte sich der wackere Scherer ein Recht auf den Dank aller Freunde vaterländischer Sprachforschung und aller Verehrer Schmellers erworben, wenn er auch etwa nur ein frommer Wunsch geblieben wäre. Er blieb dieß aber keineswegs, sondern kann vielmehr als das Pragramm sowohl für die Stellung, welche Schmeller von da an zur kgl. Akademie eingenommen, als für seine nachfolgende Verwendung im Staatsdienste und für die lebenslängliche Richtung seiner literarischen Thätigkeit betrachtet werden, wenn gleich einer der wesentlichsten Punkte dieses Programms, — der von Scherer zu Gunsten Schmellers beantragte „ausreichende, nicht kümmerliche Jahresgehalt" in sehr empfindlicher Verspätung zur Erfüllung gelangte.

Schmeller wurde sofort zum Adjunkten der k. Akademie aufgenommen.

Die Vermittlungskraft der letzteren erstreckte sich zunächst nur darauf, daß Schmellers Urlaub mit Fortbezug seiner Oberlieutenantsgage (im aktiven Dienst aus 600 fl., während der Beurlaubung aus 432 fl. bestehend) verlängert, und daß er auch jener Dienstleistungen, zu welcher beurlaubte Offiziere verpflichtet sind[25]), enthoben, in den Listen des ersten Jägerbataillons, welchem er nach Auflösung der freiwilligen Jägerbataillone zugetheilt war, abgeführt und auf dem Verzeichnisse bei der Militär-Hauptkasse, als mit der Gage nach dem vor 1817 bestehenden Normativ auf unbestimmte Zeit beurlaubt, in Zugang gebracht wurde.

Damit war für ihn die Möglichkeit erzielt, am Wörterbuch der bayerischen Mundarten und nebenbei an dem ursprünglich zum Behufe seiner deßfallsigen Forschungen von ihm angelegten, auf einer möglichst vollständigen Sammlung der in den Handschriften der Münchner Bi-

25) Dahin gehörte unter anderm das Einrücken zum Uebungslager bei Ingolstadt im Jahre 1823.

bliothek vorkommenden altdeutschen Glossen beruhenden Glossars der althochdeutschen Sprache, ungestört fortarbeiten zu können; damit war denn aber auch für die Sache, für die wissenschaftliche Aufgabe seines Lebens — Alles gewonnen! —

Unter dem 29. Januar 1824 ernannte ihn die Akademie zum außerordentlichen frequentirenden Mitgliede.[26])

Nach Umfluß von zwei Jahren ward dem Scherer'schen Programm eine weitere Verwirklichung zu Theil. Durch kgl. Rescript vom 9. Nov. 1826 ward Schmeller ermächtigt, an der nach München verlegten Ludwigs-Maximilians-Universität Vorlesungen über Geschichte der deutschen Sprache und Literatur zu halten (ohne Gehalt); durch Rescript vom 28. December desselben Jahres wurde er aushilfsweise für Professor Aurbacher, der zur Herstellung seiner Gesundheit einen einjährigen Urlaub erhalten hatte, auf dessen Antrag als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur im kgl. Cadettencorps dahier mit wöchentlich 12 Stunden gegen eine Remuneration von 400 fl. ernannt; und da diese letztere Anstalt alsbald auch eines Lehrers für Latein benöthigt wurde, brachte unserm Schmeller ein kgl. Rescript vom 25. September 1827 die förmliche Ernennung zum Professor der deutschen und lateinischen Sprache gegen einen Gesammtbezug (einschlüßlich der Oberlieutenantsgage) von 832 fl.

Im Laufe des genannten Jahres (Ostern 1827) war bereits der erste Band des bayerischen Wörterbuches erschienen; das der Nation gegebene Wort in glänzendster Weise eingelöst und das gesicherte Vorliegen des Materiales für die Beendigung des Werkes aufs unzweifelhafteste verbürgt.

Seine Vorlesungen an der Universität für das Sommersemester des Jahres 1827 eröffnete Schmeller, nachdem ihm die philosophische Facultät unter dem 30. Januar d. J. die Doctor-Würde ertheilt hatte, durch die klassische Antrittsrede: „Ueber das Studium der altdeutschen Sprache und ihrer Denkmäler." Durch Decrete vom 10. und 19. October 1828 ward ihm Charakter und Rang eines außerordentlichen Professors der altdeutschen Literatur und Sprache, und zu seiner Offiziersgage eine Functionszulage von 200 fl. aus dem Universitätsfonde verliehen.

Dem Wirkungskreise nach mußte für Schmeller eine Universitäts-

---

26) Sein erster öffentlicher Vortrag in dieser Eigenschaft in der am 11. December 1824 stattgefundenen Sitzung der philosophisch-historischen Klasse hatte, die „ältesten Denkmale der deutschen Sprache und ihre Bedeutung für uns" zum Gegenstande. (Schriftenverzeichniß Nr. 15). Er ist im akademischen Jahresbericht von 1824 nur in kurzem Auszuge abgedruckt; die vollständige Niederschrift desselben befindet sich in Schmellers literarischem Rücklasse Nr. 92.

Professur in seinem Berufsfache wohl als das schönste, das wünschenswürdigste Ziel erachtet werden, und dieses war denn hiemit von ihm erreicht. Aber schon wenige Monate nach dieser Ernennung eröffnete sich ein Amt im öffentlichen, wissenschaftlichen Staatsdienst, das Lehrthätigkeit an der Hochschule nicht ausschloß, und zu dessen Besetzung damals ausser Maßmann wohl kein geeigneterer, befähigterer Mann in Bayern lebte, als Schmeller. Es war dieß die erste Custoden-Stelle an der Hof- und Staatsbibliothek, die durch den am 21. November 1828 erfolgten Tod des ausgezeichneten Sprachforschers und Literators Bernhard Docen — sich erledigte; durch König Ludwigs allerhöchstes Signat dd. Rom, 27. März 1829 ward sie unserm Schmeller zu Theil.

Die bibliothekarische Bearbeitung der über 23000 Bände zählenden Handschriftensammlung und zwar zuvörderst die der deutschen Handschriften, war die mit diesem Amte ausschließlich verbundene Aufgabe; eine ungeheure, eine Riesenaufgabe, vor deren Bewältigung nur die selbstbewußte Thatkraft, und die unermüdliche Arbeitstüchtigkeit eines Mannes von Schmellers körperlicher Rüstigkeit und geistiger Begabung nicht zurückschrecken konnte. Er widmete sich ihr mit unverbrüchlicher Pflichttreue, mit hingebender Liebe, widmete ihr, volle drei und zwanzig Jahre hindurch, — den besten Theil seiner Kräfte, unablässig, unverdrossen — bis zum Ende seines Lebens.[26a])

Bezüglich seiner äußeren Verhältnisse brachte ihm der neue Beruf die lang ersehnte Sicherung und Stetigung seiner Stellung im Staate, und endlich auch ein — nicht mehr so gar „kümmerliches" Einkommen. Er bezog 1200 fl. Jahresgehalt, der sich bei seiner Beförderung zum Unterbibliothekar (26. Oktober 1844) um 200 fl. und 8 Jahre später (31. Jan. 1852) um weitere 100 fl. erhöhte.[27])

Auf Schmellers literarische Thätigkeit im Allgemeinen hatte das überkommene Amt, trotz der infolgedessen dahingegebenen Kernstunden des Tages keinen störenden, sondern vielmehr nur einen begünstigenden und fördernden Einfluß. Die Einbuße an Arbeitszeit wußte Schmellers im eigentlichen Sinne rastloser, mit den Minuten geizender Bienenfleiß und die geniale Productivität seines Geistes genügend zu

26a) Eine ausführlichere Darlegung seines bibliothekarischen Wirkens muß einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben. Ich verweise hier vorläufig auf Prof. Hofmann's akad. Vortrag über Schmeller's amtliche Thätigkeit und auf Oberbibliothekar Roland's deßfallsige Aufsätze im Serapeum, beziehungsweise auf die nachfolgende Anmerkung 35).

27) Die Anstellung Schmellers im Civildienste hatte nothwendigerweise sein Ausscheiden aus dem bayer. Heere zur Folge. Seine Entlassung wurde ihm durch Urkunde vom 15. Mai 1829 bekannt gegeben. Der gesicherte Bezug einer zur Begründung eines Haushalts nöthigen Einnahme machten denn auch erst jetzt Schmellers Verehlichung mit Juliane Auer, Wittwe des berühmten Porzellanmalers Anton Auer, und den dadurch bedungenen Verzicht der letzteren auf den namhaften, ihr bisher zugekommenen Wittwengehalt von 400 fl. möglich.

ersetzen. Die begonnenen wissenschaftlichen Unternehmungen wurden ohne merkbare Unterbrechung fortgesetzt, die wichtigste derselben, das vaterländische Sprachwerk, in glänzendster Weise zum Abschluß gebracht.

Das Erscheinen der letzten zwei Bände des bayer. Wörterbuches verzögerte sich zwar bis zu den Jahren 1836 und 1837, aber nur zum entschiedenen Vortheil des Werkes selbst, indem die reiche Ausbeute aus des Verfassers berufsmäßiger Beschäftigung mit den deutschen Handschriften der königl. Bibliothek den genannten zwei Bänden einverleibt und eine bedeutende Zahl neugewonnener, erst durch Schmellers Katalogirung zugänglich gemachter Quellen dafür benutzt werden konnte.

Schmellers Verhältniß zur k. Akademie erlitt durch seine Anstellung bei der Bibliothek keinerlei Verkümmerung; es wurde vielmehr ein noch engeres und vielseitiger belebtes. Zu einem großen Theile seiner akademischen Sitzungsvorträge bot ihm eben seine neue amtliche Beschäftigung den erwünschtesten Stoff. Die Akademie wußte aber auch den hohen Werth seines Besitzes zu schätzen. Er wurde von ihr bereits unter dem 31. Mai 1829 zum ordentlichen frequentirenden Mitgliede erwählt.

Minder günstige Folgen hatte seine bibliothekarische Bedienstung bezüglich seiner Wirksamkeit als Universitätslehrer. Daß seine Lehrstelle durch Uebertragung des von ihm bisher vertretenen Faches der altdeutschen Sprache und Literatur an Professor Maßmann (23. Dec. 1829) thatsächlich für erloschen erklärt wurde, bestätigte ihm in unerwarteter Weise ein k. Rescript vom 6. Juni 1830, welches ihm lediglich gestattete, seine Vorlesungen an der Hochschule, soweit es seine Berufsgeschäfte erlauben, und ohne daß daraus Ansprüche auf Remuneration oder Besoldung aus dem Universitätsfond gebildet würden, fortzusetzen, sowie auch eine Erklärung des Universitätsrectorats vom 20. December 1830, zufolge welcher er durch seine Ernennung zum Custoden der k. Biblothek aufgehört habe, außerordentlicher Professor zu sein und als solcher ein Wahlrecht zu haben. Eine weitere Mittheilung des akademischen Senats setzte ihn in Kenntniß, daß er in Gemäßheit kgl. Rescriptes vom 16. Januar 1831 nur noch als Professor honorarius zu betrachten sei.

Schmeller machte von dieser ihm eingeräumten Würde keinen Gebrauch, da er sich überzeugte, daß das Fach durch Professor Maßmann mehr als hinreichend vertreten sei. Erst nach Professor Maßmanns Abgang nach Berlin und auf besondere an ihn ergangene Anfrage (28. Januar 1845) erklärte er seine Bereitwilligkeit, jenem Lehrzweige, mit dem er selbst vor 18 Jahren an der hiesigen Hochschule den Anfang gemacht, wöchentlich einige Stunde widmen, und namentlich auch Handschriftenkunde in den Kreis seiner Vorlesungen ziehen zu wollen. Durch allerhöchste Verfügung vom 20. Nov. 1846 wurde hierauf die Stelle eines ordentlichen Professors der altdeutschen Sprache und Litera-

tur unter Bewilligung einer Remuneration von 400 fl., übrigens ohne Veränderung seiner bisherigen Dienstesverhältnisse, unserm Schmeller verliehen.

Somit war ihm auch in dieser Richtung ein hochwichtiger Wirkungskreis wieder erschlossen, der mit seinen übrigen geistigen Bestrebungen in harmonischem Einklange stand, und so wie diese von den freudigsten Erfolgen und Anerkennungs-Beweisen gekrönt wurde.[28]) Da trübte ungeahnt ein beklagenswerthes Ereigniß den Abendgang seines Lebens.

Nach angestrengtem eilfmonatlichen Mühen und Schaffen gönnte sich Schmeller denn doch auch alljährlich einen größern oder kleinen Erholungsausflug: 1830 und 1834 nach der Schweiz zum Wiedersehen geliebter Freunde, 1839 nach Wien, 1840 nach Berlin, 1842 nach Prag, 1834 und 1844 nach Oberitalien, um auf den venedischen Alpen einen bereits im Jahre 1811 gehegten Wunsch[29]) zur Verwirklichung zu bringen, und jene oben erwähnte höchst interessante Ausbeute für die vaterländische Sprachforschung zu gewinnen, die das letzte Blatt im Kranze seines literarischen Ruhmes bildet. Nachdem er i. J. 1845 die Heilquellen von Kissingen, 1846 die Seebäder von Ostende gebraucht hatte, führte ihn in den Ferien 1847 eine traurige Besuchspflicht nach Meran, wo sein Stiefsohn, der durch die Herausgabe des Münchner-Stadtrechts rühmlichst bekannte k. Ministerialrath Franz Auer in einem bereits mit Unrettbarkeit drohenden Krankheitszustande sich aufhielt. Schmeller trat am 25. September Nachmittags seine Rückreise nach München in Gesellschaft des königl. Universitätsprofessors Franz von Kobell an. Es wurde der Weg über den Jaufen eingeschlagen, und zu St. Leonhard im Passeier Nachtlager gehalten. In köstlichster Morgenfrische ward des andern Tages der Höhenkamm des Jaufen erstiegen. Während Schmeller vom Aussichts-Genusse gefesselt, eine Strecke hinter seinen Begleitern zurückgeblieben war, entführte ihm ein plötzlicher Windstoß den Wander-Hut. Schmeller

28) Nicht weniger als 12 gelehrte Vereine und Gesellschaften, außer den Akademieen der Wissenschaften zu München, Berlin, Padua und Wien, suchten die Verdienste Schmellers durch Aufnahme desselben zu ihrem Mitgliede öffentlich zu ehren: Der Frankfurtische Gelehrtenverein für deutsche Sprache (1822); die Gesellschaft nordischer Alterthumsforscher zu Kopenhagen (1830); die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin (1833); die schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte (1833); die Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte zu Nürnberg (1834); die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz (1836); der historische Verein für den Untermainkreis zu Würzburg (1837); der historische Verein von und für Oberbayern (1840); der historische Verein der Oberpfalz und für Regensburg (1844); der würtembergische Alterthums-Verein in Stuttgart (1846); die Gesellschaft für niederländische Literatur zu Leiden (1847); der historische Verein für Steiermark, Kärnten und Krain zu Gratz (1847). König Ludwig schmückte am Neujahrstage 1845 Schmellers Brust mit dem Ritterkreuze des Verdienstordens vom hl. Michael.

29) Sein oben- (S. 15, Anm. 6) erwähnter Aufsatz über „die Teutschen in Verona und Vicenza" in Zschokke's Miscellen der neuesten Weltkunde 1811 Nr. 92 schließt mit dem Ausrufe: „Wer von Ort und Stelle aus eine Nachricht über den heutigen Zustand dieser Völkchen geben könnte!"

suchte diesen zu erhaschen, — stürzte aber einen Anhang hinab und zerschmetterte sich den Schenkel-Hals des linken Fußes. Auf einer aus dem nahen Jaufenhause geholten Leiter ward er nach Sterzing getragen. Professor v. Kobell war durch Verhältnisse genöthigt, seine Rückreise nach Bayern ungesäumt fortzusetzen, und so sah sich unser armer Schmeller schon nach wenigen Stunden unter fremden Menschen den unsäglichsten Schmerzen und den Händen eines Landarztes überlassen, der das Uebel nicht erkannte, sondern es für eine bloße Verrenkung hielt. Zwei volle Wochen hatte Schmeller in diesem qualvollen Zustande hingebracht, als endlich in der Nacht des 10. Oktobers wie ein Engel des Himmels seine von ihm aufs zärtlichste geliebte Tochter Emma an sein Schmerzenslager geeilt kam, nachdem die Schreckens-Botschaft von dem erlittenen Unfall leider in arg verspäteter Weise nach München gelangt war. Unter der guten Tochter sorgsamen Pflege erträglicher verfloß dem Kranken noch eine Woche an der Unglücksstätte, dann aber (17. Okt.) ward die Ueberbringung desselben nach München angeordnet und der Weg dahin in fünf Tagreisen zurückgelegt. Hier nun mußte erst die regelrechte Einrichtung des gebrochenen Schenkelknochens vorgenommen und die deßfallsige, ebenso langwierige als schmerzvolle Schienen-Kur von unserm Schmeller erduldet werden. Schmeller trug, was in diesen Leidensmonden alles über ihn erging, mit bewunderungswürdiger Seelenkraft, mit ungetrübter Heiterkeit. Aber — als er im Frühlinge des Jahres 1848 wieder eintrat in die Kreise seines früheren Wirkens, blaß, abgemagert, an der Krücke mühsam sich hinschleppend, — da ward es erst ersichtbar, welch' unersetzlichen Schaden jener unglückselige Luftstoß auf dem Jaufen einem so kostbaren Leben zugefügt. Die Heilung des Beinbruches blieb infolge der langen Vernachlässigung eine unvollkommene. [30]). Die Lust der freien Bewegung, des sich Ergehens in Gottes herrlicher Natur und so viele der harmlosesten Genüße des Daseins, — sie waren für unsern Schmeller dahin auf immer. Aber sein Muth war ungebrochen, die Energie seines Geistes von den körperlichen Drangsalen unberührt und ungeschmälert geblieben. Und selbst bezüglich seines körperlichen Befindens gewahrten seine Freunde und Verehrer zu ihrer innigsten Freude die Beweise allmähliger Erholung und Erkräftigung; von den wohlthätigsten Folgen war zumal der Gebrauch der Thermen Gastein's (1848 und 1849) und Wildbad's (1850) begleitet, und die Krücke ward längst mit dem Griffstabe vertauscht. Seine amtlichen Arbeiten auf der k. Bibliothek wurden mit unverminderter Rüstigkeit wieder

30) Infolge des gebrochenen (aus der Kugel getretenen) Hüftgelenkes vermochte sich Schmeller von da an bis zu seinem Tode nicht mehr zu bücken, sich weder an noch auszukleiden und sein Ruhelager selbst zu besteigen. Die treuen Arme seiner Tochter legten ihn täglich zu Bette.

aufgenommen; ebenso seine Vorlesungen an der Universität und seine Geschäfte bei der Akademie; [31]) sie wurden sämmtlich, von einem schnell gehobenen Unwohlsein im Juni 1852 abgesehen, — ununterbrochen fortgesetzt bis — zum vierten Tage vor seinem Tode.

Nachdem er versuchsweise den Sommer 1851 nicht wie die drei früheren zum Gebrauch eines Heilbades benutzt hatte, [32]) fand er sich durch sein Uebel am Bein und den Rath des Arztes neuerdings auf jenes in mancher Hinsicht für ihn unbequeme, aber wiederholt bewährte Mittel verwiesen, und reichte unter dem 30. Juni 1852 bei der Bibliothekdirection das Gesuch ein, ihm „auf Rechnung der für eine Kur derart zu spät eintretenden Herbstferien, einen vom 28. Juli anfangenden sechswöchentlichen Dienstes-Urlaub erwirken zu wollen."

Dieses Gesuch wurde vom Bibliothek-Vorstande merkwürdigerweise mißverstanden, und in dem deßfalls an das k. Staatsministerium erstatteten Bericht so hingestellt, als wünschte Schmeller „zu einer Bade-Reise nach Gastein die im Herbste eintretenden Bibliothek-Ferien benützen zu dürfen", welcher Antrag denn auch durch höchstes Rescript vom 3. Juli umgehend genehmigt wurde. Es wäre dieß wohl eines der betrübendsten Mißverständnisse der berichtlichen Welt gewesen, wenn es nicht alsbald ausgeglichen und etwa der dadurch veranlaßte

---

31) Die philosophisch-philologische Klasse hatte ihm im Jahre 1848 an Stelle des nach Freybergs Tod zum Vorstand der k. Akademie ernannten Geheimen Raths v. Thiersch das Klassensekretariat übertragen, eine Stelle, deren Function er schon im Jahre 1833 während der Abwesenheit des letzteren in Griechenland mit rühmlichstem Erfolge besorgte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß ihm von allen Seiten, insofern es sein körperlicher Zustand nöthig oder wünschenswerth machen konnte, die Erfüllung seiner Obliegenheiten auf jede mögliche Weise erleichtert wurde. So ward ihm namentlich bereitwilligst die Erlaubniß ertheilt, seine Vorlesungen, anstatt im weit entlegenen Universitätsgebäude, in seinem Bibliothek-Arbeitszimmer halten zu dürfen. Die Motivirung seines deßfallsigen unter dem 14. Nov. 1849 eingereichten Gesuches lautete unter anderm: „Als ich eine Lehrsparte, die mir vor 22 Jahren auf der hiesigen Universität einzuführen vergönnt gewesen, ... wieder übernahm, geschah es in der Hoffnung, daß ich diese Aufgabe mit meinem laufenden Tagwerk, dem des Bibliothekars, so ziemlich würde vereinigen können. Daß ich um 19 Jahre älter geworden, machte sich mir zwar bald erinnerlich; aber es ging. Da traf mich das bekannte körperliche Unglück. Der Gang zum Universitätsgebäude über Schnee und Eis in den Winter-Monaten wurde mir beschwerlicher. . . . . So bin ich auf einen älteren Wunsch zurückgekommen, den Wunsch, in dem Local meines täglichen Berufes auf der Bibliothek selbst, wöchentlich ein paar Stunden mit den jungen Männern zusammen sein zu können, die (ihre Zahl erreicht selten ein Dutzend) über die Brod-Studien hinaus, das Bedürfniß fühlen, auch einen Blick auf die ältern Zustände der vaterländischen Sprache und Literatur zu werfen. Statt, was ihnen wie Jedem frei steht, sich in den „allgemeinen Lesesaal zu setzen und sich die Bücher bringen zu lassen, würden sie in meinem Arbeitszimmer zusammentreten, und da ihr qualecunque Buch am Bibliothekar selber finden." Ich weiß es, daß die durch diese Zeilen ausgewirkten Unterrichtsstunden für manchen würdigen jungen Mann zu den unvergeßbaren zählen.

32) Er hatte die letzten Herbstferien an den Ufern des Kochelsees zu Schlehdorf an der Seite eines seiner intimsten Freunde, Hofraths v. Martius, zugebracht.

Aufschub von Schmellers Bade-Reise von Einfluß auf die Ursache seines Todes gewesen wäre. Allein — dieß war keineswegs der Fall. Des Himmels Rathschluß trat in Mitte; Schmeller sollte den von ihm selbst zum Urlaubsantritte festgesetzten Tag nicht mehr erleben; am Vorabende desselben (Dienstag den 27. Juli) erlag er einem in raschem Verlaufe sich entwickelnden Cholera-Anfalle. Schmeller beachtete vielleicht die Anfänge der Erkrankung zu wenig; er war noch Samstags zuvor auf der Bibliothek; es war ein hochverehrter Gast, Uhland, daselbst eingetroffen. Weder er selbst noch seine Umgebung ahnte auch nur entfernt einen lebensgefährlichen Zustand, als sich Montag Abends die erschütternde Kunde verbreitete, der behandelnde Arzt (Universitätsprofessor Dr. Seiz) erkläre Schmeller für verloren. Oberbergrath Stölzl übernahm das schmerzliche Geschäft, den Kranken auf den Ernst seiner Lage aufmerksam zu machen, und an Bestellung seines Hauses zu erinnern. Schmeller vernahm diese Mahnung des theuern Jugendgenossen mit männlichster Fassung, er befolgte sie mit der heiligen Ruhe eines christlich reinen Herzens, und — unter Permaneders priesterlichem Segen nahte ihm die letzte irdische Stunde.

Was wir an Schmeller verloren, das haben beredtere Stimmen, als die meinige ist, bereits zur Genüge ausgesprochen [33]), und nur eine andeutende Würdigung seines wissenschaftlichen und persönlichen Werthes am Schlusse dieser seinem Andenken geweihten Blätter dürfte keine Ueberschreitung ihrer Zuständigkeit zu befürchten haben.

Als germanistischer Sprachforscher wird er durch das Urtheil der Männer des Faches einstimmig an Jakob Grimm's Seite gestellt, auf dem Gebiete der Mundart-Forschung aber ebenso einstimmig und ausschließlich ihm die Palme gereicht. [34])

---

33) Ich verweise hier nur auf einige der tiefempfundenen Nachrufe, welche dem Dahingeschiedenen gewidmet wurden:

Allgemeine Zeitung vom 28. Juli 1852 S. 3348 und Nr. 1 und 2 vom 1. und 2. Januar 1853. Augsburger Postzeitung Nr. 206 vom 29. Juli 1852. Der bayerische Eilbote Nr. 152 vom 30. Juli 1852. Beilage zur Neuen Münchner Zeitung vom 31. Juli und 24. August 1852. Serapeum 1852 Nr. 18 S. 286. Akad. Monatsschrift Jahrg. IV. S. 429—432 (aus der Allg. Ztg.) Vgl. Petzholdts Anzeiger für Bibliographie 1852. H. 10. Nr. 1043 und 1169. Neuer Nekrolog der Deutschen. Jahrg. XXX. Th. II. S. 516—521. Almanach der kais. Akademie der Wissensch. zu Wien IV. Jahrg. 1854 S. 103—108. Mittheilung des k. k. Hofbibliothek-Custos und Secretärs der philos.-histor. Classe Dr. Ferd. Wolf. Bergmann's Einleitung zu Schmellers sog. cimbrischen Wörterbuche. (Sitzungsberichte der kais. Akad. der Wissenschaften zu Wien Jahrg. 1855 B. XV H. 1—3. S. 60 — 274.)

34) Jakob Grimm's gewichtiges Wort in der Vorrede zu seinem deutschen Wörterbuch (Bd. I. Lpz. 1854. S. XVII.): „Für's deutsche Wörterbuch behauptet die Kenntniß aller

Aber nicht blos durch seine ausgezeichneten Verdienste für deutsche Sprachwissenschaft, nicht blos als der Herausgeber des Heliand und Muspilli, und als der Verfasser des bayerischen Wörterbuchs, auch als Bibliothekar hat sich Schmeller den unbestreitbarsten Anspruch auf unvergänglichen Nachruhm, auf den bleibenden Dank der Wissenschaft und des Vaterlandes errungen.

Der von ihm begründete Handschriftenkatalog der königl. Hof- und Staatsbibliothek dahier ist ein bibliothekarisches Denkmal, wie sich eines solchen als der Frucht umfassendster Kenntnisse, aufopferndster Hingebung und des ausdauerndsten Fleißes eines einzelnen Mannes, wohl nur wenige Bibliotheken der Welt rühmen können.

Leider war es ihm nicht gegönnt, dieses Riesentagwerk seines amtlichen Wirkens zum Abschluß zu bringen; zum unaussprechlichen Leidwesen der Anstalt und zum unersetzlichen Schaden für die Wissenschaft ward er vom Tode überholt, ehe es ihm möglich war, die letzte ordnende, sichtende, bereinigende Hand anzulegen. Aber Schmellers Verdienst kann dadurch ebensowenig geschmälert werden, als dadurch, daß das Werk selbst so ganz den Charakter seines Verfertigers, das Gepräge von Anspruchlosigkeit und äußerer Unscheinbarkeit an sich trägt, und daß nur ein genaues Vertrautsein mit der Einrichtung und inneren Beschaffenheit desselben seine Gediegenheit und seinen unschätzbaren Werth zu würdigen vermag.[35]) Es ist vielleicht der Tag nicht mehr so ferne, der auch diese Glanzseite von Schmellers Ruhm zur Offenkundigkeit bringen, zur bewiesenen, nicht blos von seinen Freunden behaupteten Thatsache machen wird.

Minder allgemein beachtet, aber deßhalb nicht von geringerem Ge-

---

hochdeutschen Mundarten hohen Werth, und ich muß sogleich zum Lobe der Bayern hinzusetzen, daß kein anderer unserer Stämme ein Wörterbuch aufzuweisen hat, das dem von Schmeller irgend gleich käme, so meisterhaft ist hier die Sprache selbst und ihr lebendiger Zusammenhang mit Sitten und Bräuchen dargestellt. . . . " macht die Anführung der zahlreichen übrigen Anpreisungen der Vortrefflichkeit der Schmeller'schen Leistung überflüßig.

35) Ein ohne solches Vertrautsein ausgesprochenes Urtheil über die praktische Brauchbarkeit des Schmeller'schen Handschriftenkataloges, von einer Seite vorgebracht, von der man es am allerwenigsten erwartet hätte, hat leider eine lebhafte Polemik unter gegenseitig hochachtbaren Fachgenossen hervorgerufen, welche zwar die glänzendste Genugthuung für das Andenken und die Verdienste des unvergleichlichen Schmeller zur Folge hatte, füglicher aber unveranlaßt geblieben wäre, und jedenfalls — hier — ein weiteres Erörtern des Gegenstandes erläßlich macht. (Vgl. Bulletin der k. Akad. der Wissensch. Nr. 14—16 vom 21.—26. März 1855. Gel. Anz. Bd. 40.) Serapeum 1855 Nr. 4, 18, 19, 21—24.) Den edlen Männern, die sich des wehrlos im Grabe Schlummernden so warm angenommen, bringe ich hiemit im Namen aller seiner Freunde und Verehrer innigen Dank dar.

halte sind Schmellers Verdienste auf dem Gebiete der Geschichtsforschung im Allgemeinen, und mehrerer in die vaterländische Geschichts- und Alterthumskunde und ihrer Hilfswissenschaften einschlägiger Fächer. Dahin gehören z. B. seine schätzbaren Abhandlungen und Aufsätze über die Urkunden zur Geschichte Griechenlands im Mittelalter, über einige ältere handschriftliche Seekarten, über ein amerikanisches Bauwerk aus der Zeit nordeuropäischer Ansiedlung vor Columbus, über Raphael Sanzio als Architekten, über die Nothwendigkeit eines ethnographischen Gesammtnamens für die Deutschen und ihre nordischen Stammverwandten ꝛc., und seine gehaltreichen Anzeigen und Beurtheilungen von Schriften und Sammlungen historischen Betreffes. [36])

Von größtem Werthe aber sind für uns vorzugsweise Schmellers Beiträge zur bayerischen Landes- und Specialgeschichte.[37])

---

36) Vgl. Schriften-Verzeichniß Nr. 50, 54, 58, 61, 63, 66, 69, 70, 92, 93, 96, 100, 103, 106, 107, 108, 110, 116, 123, 124, 125.

37) Schmellers Ansichten über den Werth und die innere Berechtigung der Vaterlands-, Heimaths-, Familien- und Ortsgeschichte, wie er sie in seiner Antrittsrede „über das Studium der altdeutschen Sprache und ihrer Denkmäler" (München 1827 S. 4—5.) in analoger Anwendung auf Pflege und geschichtliche Erforschung der vaterländischen Sprache und Literatur aussprach, bezeichnen die nächste Aufgabe und die Gründungszwecke unserer historischen Vereine in so trefflich ausgeprägten Worten, daß es gestattet sein wird, einige der letzteren auszuheben und hier mitzutheilen.

„Auch das, was nicht eben zu jenem Großartigen aller Orte und Zeiten gehört, das durch sich selbst unser Staunen oder Entsetzen, unsere Theilnahme, Bewunderung oder Nacheiferung in Anspruch zu nehmen vermag, kann uns dadurch, daß es uns durch eine ursächliche oder auch blos zeitliche Folge auf irgend eine Weise in der Gegenwart erreicht und berührt, um nichts minder unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig erscheinen.

Solcher Zusammenhang ist vermögend, selbst einem an sich geringfügigen Dinge für diesen oder jenen Beschauer hohe Bedeutung zu geben. Manchem unter uns wird eine Anekdote aus dem Leben seines Urgroßvaters wichtiger sein, als das Leben einer ganzen Reihe chinesischer oder mexicanischer Kaiser, manchem die Umstände, unter denen sein väterliches Haus, sein Dorf, seine Stadt angelegt worden, interessanter, als die, welche die Gründung des babylonischen Reiches begleitet haben. Und wahrlich, nicht mit Unrecht. Denn die wohlverstandenen Beziehungen, die Jeder auf sein Ich macht, sind der letzte Grund all' der schönen Gefühle, die wir als persönliche, als Familien-, als Vaterlands-Liebe und Ehre so hoch zu halten gewohnt sind. Diese subjective Wichtigkeit ist es, welche uns die Geschichte des eigenen Vaterlands, wäre sie auch ärmer an objectiv-wichtigen Momenten, dennoch so nahe stellt, wie keine andere, ja sie uns zum wahren Bedürfnisse macht.

Ist uns nun in subjectiver Hinsicht die Geschichte unserer Familien, der Regentenfamilie unseres Landes, die Geschichte unserer Institutionen, unserer Häuser, Schlösser und Städte, lauter Dinge, die außer uns liegen, so wichtig, wie sollte es nicht auch die Geschichte dessen sein, das mehr als dieses einen Theil unserer innern geistigen Existenz ausmacht, von dem wir, auch wenn wir wollten, uns nicht lossagen können, das uns unter alle Himmels-Striche begleitet, unsere Sprache?

Der Glanz der Familien, ganze Geschlechter selbst schwinden dahin, Institutionen gehen unter, Burgen und Thürme und Städte fallen in Trümmer; aber die Gebäude die der Geist aufgebaut mit den ewigen Werkstücken der Sprache, sie überdauern alles

Musterhaft durch Gründlichkeit der Forschung wie durch vollendete Gediegenheit des Ausdrucks; wichtig durch Neuheit oder Interesse des Stoffes sind auch die kleinsten seiner historischen Versuche und Mittheilungen[38]); musterhaft seine biographischen Skizzen Docen's, Scherer's, Desberger's, Auer's[39]); zu den Perlen unserer Literatur zählt Schmeller's akademische Festrede „München unter der Vierherzogregierung.[40]) Als Beleg für die hinreißende Gewalt seiner Darstellungsgabe kann unter andern die wenig bekannte Thatsache gelten, daß das vaterländisch erhebende Denkmal auf dem Grabhügel der am Christtag 1705 für Fürst und Vaterland gefallenen Söhne des bayerischen Oberlands, das jetzt den Kirchhof unserer Hauptstadt ziert, Anregung und Entstehung lediglich einem geschichtlichen Aufsatze Schmellers in der Zeitschrift Eos[41]) verdankt.

Jedoch von allen diesen Leistungen abgesehen, — welch' ein unerschöpflicher Born geschichtlicher Belehrung, welch' unermeßlicher Gewinn für die Vergangenheitskunde unseres Landes ist in Schmeller's bayerischem Wörterbuche uns dargeboten! —

Wo finden wir über die Sitten und Gebräuche unserer Väter, wo über die längst verschollenen, wie über die auf uns vererbten Eigenthümlichkeiten des bayerischen Volkslebens in kirchlichen und weltlichen Dingen, in Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten, im Handels- und Gewerbe-, im Münz-, Maß- und Gewichtswesen, wo — über die Entstehung und Erklärung unserer volksthümlichen Ausdrücke und Redensarten, Lieder und Sprüchwörter, wo über Abkunft und Bedeutung unserer Flur- Orts- und Geschlechtsnamen verläßigeren, überraschenderen, begründeteren Aufschluß und Nachweis, als bei unserm Schmeller und — nur bei ihm?! —

Aber die Ehrenbezeichnung der Unschätzbarkeit und Unübertrefflichkeit, welche das „öffentliche Urtheil der Nation" Schmel-

---

dieses. Von dem, was der Hebel und Meißel aufgeführt hat im alten Rom, ist wenig mehr zu schauen, aber, durch die Jahrhunderte nur neu verherrlicht, lebt, was Virgils, was der Griffel eines Tacitus geschaffen. Noch vielleicht in dieser Stunde rüttelt des Türken Bombe an den letzten Herrlichkeiten des Parthenon; aber dem, was von Sophocles's, von Thucidides's Schöpfungen uns erreicht hat, wird kein türkischer, kein fränkischer Barbar mehr schaden.

Das dauernbste, das schönste Besitzthum einer Nation ist seine Literatur. Und hätten wir Deutschen keinen Namen, wie die eben ausgesprochenen, die schon in objectiver Beziehung so hoch stehen, so müßte die subjective uns auffordern zu einem thätigern Bestreben, das, was wir haben und was wir gehabt haben, gehörig kennen zu lernen, und zu würdigen."

38) Schriften-Verzeichniß Nr. 35, 37, 40, 52, 66, 84, 97, 119, 120, 131.

39) Schriften-Verzeichniß Nr. 24, 45, 80, 95, 127.

40) Schriften-Verzeichniß Nr. 39.

41) Jahrgang 1818. Nr. 53, 54, 65, 72, 73. Schriftenverzeichniß Nr. 11.

lers wissenschaftlichen Leistungen [42]) für alle Zukunft gewährleistet, sie gebührt im vollstem Maße auch seinen persönlichen Eigenschaften, seinem unantastbaren, verehrunggebietenden Charakter, seinem reichen, kindlichreinen Gemüthe.

„Noch glauben wir ihn unter uns zu sehen, den Mann von schlichtem Wesen, edlen, fast vergeisteten Zügen, in denen sich ein Inneres abspiegelte, das den oft harten Kampf des Lebens bestanden und sich zu höherer Sittlichkeit und Güte verklärt hatte. Wer hat je von ihm ein Wort, ein Begehren, ein Urtheil gehört, wenn er, der meist Schweigsame und in sich selbst Befriedigte, zur Mittheilung bewogen wurde, das jenen Adel der Seele und Gesinnung verläugnet hätte?"

Mit diesen Worten zeichnete eine Meisterhand [43]) die Persönlichkeit unsers dahingeschiedenen Freundes.

Wer gehörte in den Kreis seiner näheren Bekanntschaft und fände dieselben nicht wie aus der eigenen Seele genommen? wer vermöchte sie durch treffendere, lebensvollere zu ersetzen?

Als erfreuliche Fügung können wir es übrigens begrüßen, daß

---

42) Diesen ist namentlich auch Schmellers höchst wichtiger handschriftlicher Rücklaß beizuzählen. Wie es kam, daß letzterer, neben vielem Anderen die umfassendsten Nachträge zum bayerischen Wörterbuche enthaltend, sich zur Zeit noch in Privathänden befindet, und nicht im Besitze des bayerischen Staates, nicht in der Handschriftensammlung der königl. Hof- und Staatsbibliothek, mit welcher er durch tausend und tausend Fäden zusammenhängt, bleibe hier unerörtert. M. s. übrigens Prof. Hofmann's Vortrag in der Sitzung der philos.-philolog. Klasse der kgl. Akademie d. Wiss. vom 3. März 1855. (Bulletin Nr. 33.) Schmellers Tagebücher, Briefwechsel und poetische Versuche sind unter den von der Familie veräußerten Bestandtheilen seines Rücklasses nicht begriffen. Sie bilden für sich einen Schatz von größtem Werthe. Von seinen kleineren, lyrischen Gedichten, den augenblicklichen Ergüßen einer für alles Edle, für Freundschaft, Dankbarkeit, Vaterlandsliebe, Recht und Wahrheit unablässig hochbegeisterten Seele, sei es mir gestattet, eines, das die Anspruchlosigkeit seines Wesens und seine Lebensanschauung so schön bezeichnet, hier mitzutheilen; es findet sich dessen erster Entwurf, unter dem 12. Mai 1842, in ein Notaten- und Excerptenbüchlein über böhmische Sprache mit Bleistift eingeschrieben, und lautet so:

Er bleibt des Kürbenzäuners Sohn,
Er tische nun mit Hochgebornen,
Sei Bruder Du mit Auserkornen
Zu stehen um des Königs Thron.

Mit Hohen hoch und vornehm sein,
Vergessen in der Säle Mitte
Der armen väterlichen Hütte —
Er kann es nicht, er bleibt gemein.

Vertrauter mit des Lebens Last
Und mit der Vielen Kümmernissen,
Als mit der Wen'gen Hochgenüssen,
Ist er im Saal der stumme Gast.

43) v. Thiersch, Festrede S. 39.

auch Schmellers körperliche Gestalt, daß der Anblick seines geistreichen Antlitzes durch ein höchst gelungenes, sprechend ähnliches Bildniß uns und der Nachwelt bewahrt und vergegenwärtigt ist.[44])

Ein aufgeschlagenes Buch, von Blumen umrankt, und auf der ersten Blattseite mit Schmellers Geburts- und Todestag beschrieben, ist alles was seinen Grabhügel ziert. Ein anderes Denkmal von Erz oder Stein ihm zu setzen, war auch nicht nöthig; denn so lang es ein Bayern, so lang es ein Deutschland gibt, wird er fortleben im Munde und in den Herzen des Volks — ein unauslöschlicher Name!

---

44) Es ist dieß ein lebensgroßes Oelbild von Jos. Bernhard im J. 1849 gemalt. Nach Schmellers Tod verschaffte sich die k. Akad. d. Wiss. eine Copie desselben; die Familie ließ es zuvörderst durch Photographie in Hanfstängels Atelier, und nach dieser mittelst Steindrucks (verkäuflich in der Kunsthandlung von Mey u. Widmaier dahier) vervielfältigen. Die Büste Schmellers, welche in den Arkaden des hiesigen Gottesackers neben den Bildnissen Utzschneider's, Westenrieder's ꝛc. aufgestellt ist, und den Sitzungssaal des historischen Vereines schmückt, wurde auf Kosten einiger Freunde und Verehrer des Verlebten durch Professor Halbig angefertigt. Das Modell der Büste wurde von diesen der k. Hof- und Staatsbibliothek zur Aufstellung im Manuscriptensaale als Geschenk überlassen.

Verzeichniß

von Schmellers Schriften

nach der Zeitfolge ihres Erscheinens.*)

1808.

1 Briefe von Don Gaspar Melchor de Jovellanos, aus dem Gefängniß in der Insel Majorka, an S. M. den König von Spanien. (Zschokke's Miszellen für die Neueste Weltkunde. Aarau 1808, Nro. 33.)

1811.

2 Die Teutsprache. (Zschokke's Miszellen f. d. n. Weltkunde. Aarau 1811, Nro. 75.)

3 Die Teutschen um Verona und Vicenza. (Zschokke's Miszellen f. d. n. Weltkunde. Aarau 1811, Nro. 92.) Unterz. H. Sch.

1812.

4 Höchst importantes linguistisches Project.**) (H. Zschokke's Erheiterungen Jahrg. II. Aarau 1812, S. 558—566.) Unterz. Jean Louis Allemand.

1815.

5 Soll es Eine allgemeine europäische Verhandlungssprache geben? Kempten 1815, gedruckt und im Verlag bei Dannheimer. 8.

1816.

6 Die Arbeiten für das baierische Sprachbuch betreffend. (Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder. München 1816, Bd. 2, Heft 4, S. 111—123.)

7 Einladung an vaterländische Landwirthe zur Bemerkung der eigenthümlichen (idiotischen) Ausdrücke und Benennungen, die in ihrer Gegend für landwirthschaftl. Gegenstände und Verrichtungen gebraucht werden. (Wochenbl. des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern. Jg. VII. 1816 Nr. 9, S. 137—141.)

---

*) Von Schmeller verfaßte Recensionen und Anzeigen von Werken Anderer sind durch ein dem Titel der angezeigten Werke vorgesetztes * gekennzeichnet.

**) Ironischer Ausfall gegen die Ueberfluthung der deutschen Sprache durch Fremdwörter.

8 Gutachten über die Inquisition. Vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der Cortes am 18. Januar 1813 vom Dr. Don Antonio Ruiz de Padron. Aus dem Spanischen übersetzt. (Posselt's) Europäische Annalen, Jg. 1816, Bd. 3, S. 345—360; Bd. 4, S. 386—425.) Unterzeichnet „München im September 1816, H. A. Schmeller."

1817.

9 Bitte um Mittheilung bairischer Idiotismen. (Münchener polit. Ztg. vom 26. Febr. 1817, Nr. 49, S. 227.)

10 Wunsch, die Sammlung der eigenen bayrischen Ausdrücke und Benennungen in den Künsten, Handwerken und Gewerben betreffend. (Wöchentl. Anzeiger für Kunst- und Gewerbfleiß im Königreiche Bayern. Hg. in der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München 1817, Nr. 11 vom 15. März 1817, Sp. 168—171.)

1818.

11 Oeffentliche Bitte um Erhaltung eines unscheinbaren, aber darum nicht minder heiligen Denkmals bayerischer Fürsten- und Vaterlands-Liebe [des an die im Jahre 1705 bei Sendling gefallenen Oberländerbauern erinnernden Grabhügels auf dem Kirchhofe zu München]. (Eos 1818, Nr. 53, 54, vergl. daselbst die Nr. 65, 72, 73.)

12 Don Juan Antonio Llorente, Verfasser der Geschichte der spanischen Inquisition. (Eos 1818, Nr. 74, 91, 92.)

1819.

13 Anzeige, die grammaticale und lexicale Bearbeitung der bairischen und oberpfälzischen Mundart betr., und einzelne Probe-Artikel aus dem bairischen Mundart-Wörterbuch. München im Januar 1819. (Eos von 1819; Kunst- u. Lit.-Bl. Nr. IV, V, VIII.)

14 Antrag auf policeiliche Beschränkung der Schreibefreiheit in München.*) Unterz. „Jodocus Pflastertreter." (Eos 1819, Nr. 14, S. 56. Mittw. den 17. Febr. 1819.)

1821.

15 Die Mundarten Bayerns, grammatisch dargestellt. Beigegeben ist eine Sammlung von Mundart-Proben, d. i. kleinen Erzählungen, Gesprächen, Sing-Stücken, figürlichen Redensarten u. dgl. in den verschiedenen Dialekten des Königreichs, nebst einem Kärtchen zur geographischen Uebersicht dieser Dialekte. München 1821. 8.

1824.

16 Ueber die ältesten Denkmäler der deutschen Sprache und ihre Bedeutung für uns. Auszüglich abgedruckt im fünften akadem. Quartal-Bericht, 1824, S. 182—184.)

*) Ironische Bemerkung über Sprachunrichtigkeiten in öffentlichen Aufschriften.

1826.

17 Ueber das Studium der deutschen Sprache auf Schulen. (S. Frdr. Thiersch, über gelehrte Schulen, mit besonderer Rücksicht auf Bayern. Stttg. u. Tüb. 1826 ꝛc. Abth. I, Beil. 2, S. 486—492.)

18 Ueber die Nothwendigkeit eines ethnographischen Gesammtnamens für die Deutschen und ihre nordischen Stammverwandten, und über die Einsprüche der letztern gegen die Benennung Germanen. Gelesen in der öffentlichen Sitzung der philologisch-historischen Klasse der Akad. d. Wiss. zu München den 11. März 1826. Im Auszuge abgedruckt im 10ten akad. Quartalbericht S. 375—377 und daraus in der allgem. Schulzeitung II, Nr. 40 (1827). Vollständig gedruckt im XII. Bde. der Denkschriften (Abth. der philos.-philologischen Klasse Bd. I) 1835, S. 717—738.

1827.

19 Evangelii secundum Matthaeum versio Francica saeculi IX, nec non Gothica saec. IV. quoad superest. Das Evangelium des hl. Matthäus im Hochdeutsch des neunten Jahrhunderts, aus dem St. Galler Codex der Tatianischen Evangelienharmonie, mit Vergleichung der Schilter'schen Ausgabe des Oxforder Manuscripts zusammengestellt und nebst den entsprechenden Resten der Gothischen Uebersetzung zum Gebrauche bey Vorlesungen herausgegeben von J. A. Sch. Stuttg. u. Tüb. 1827. 8.

20 Ueber das Studium der altdeutschen Sprache und ihrer Denkmäler. Einige Worte, gesprochen bey Eröffnung seiner Anleitung zu diesem Studium an der k. L.-M.-Universität München den 8. May 1827. München 1827. 8.

20a Zur Feier von Linné's Geburtstag. Am 24. May im Freien zu singen. (München) 1827. 8.

1827—37.

21 Bayerisches Wörterbuch. Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowohl, als in der ältern und ältesten Provincial-Litteratur des Königreichs Bayern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen, nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet. Th. 1—4. Stuttg. u. Tüb. 1827—28. 1836—37. 8.

22 Beugungstabellen der Gothischen Sprache. Lithogr. 3 Bl. in 4.

1828.

23 Die Ureinwohner Peru's unter spanischer Herrschaft, (nach D. J. Juan's und D. A. Ulloa's noticias secretas.) (Ausland v. 1828 S. 1321 ff.)

1829.

24 Erinnerung an Bernhard Joseph Docen, Custos der k. Hof- und Staats-Bibliothek und ordentliches Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften in München, gestorben den 21. November 1828. (Inland 1829, Nr. 110—112.)

1829—31.

25 Bemerkungen über die Verläßigkeit der Formen und Bedeutungen, unter welchen von griechischen und römischen Schriftstellern einzelne Ausdrücke barbarischer Sprachen aufgefaßt und der Nachwelt überliefert worden sind. (Jahresberichte der k. b. Akad. d. Wissensch. von 1829—31, S. 66.)

26 Bemerkungen über ein paar seltsame Text-Entstellungen, welche in den auf der k. Bibliothek befindlichen Handschriften, wie in den gedruckten Ausgaben des Procopius Cäsariensis über den gothischen Krieg (erstes Buch, Capitel 7 und 24 der Pariser Ausgabe durch Maltret, 1662 in Fol. p. 324 und 372) vorkommen. — Ueber Alcis in des Tacitus Germania und über Hercynia sylva. (Jahresberichte der k. b. Akad. d. Wissensch. von 1829—31, S. 66 u. 68.)

1830.

27 Heliand. Poema saxonicum seculi noni. Accurate expressum ad exemplar Monacense insertis e Cottoniano Londinensi supplementis nec non adjecta lectionum varietate nunc primum edidit J. A. Sch. Abth. 1. 4°. Monachii, Stutg. et Tub. 1830.

28 Ueber Quantität im bayrischen und einigen andern oberdeutschen Dialekten, verglichen mit der in der jetzigen und in der ältern hochdeutschen Schriftsprache. Gelesen in der öffentlichen Sitzung der philol.-philosophischen Klasse der Akademie der Wissensch. zu München den 6. März 1830. (Abhandlungen der philos.-philol. Klasse Bd. I, 1835, S. 739—762. Bd. XII der Denkschriften. Auszug dieses Vortrags im 2. Jahresbericht der Akademie für 1829—31, S. 41.)

1831.

29 Zur Geschichte der Tempusbildung mittelst des Verb's „haben" in den germanischen und romanischen Sprachen. Gelesen in der Sitzung der philos.-philol. Klasse am 2. Juli 1831. (Jahresberichte der k. b. Akad. der Wissensch. von 1831—33, S. 23.)

*30 Ueber drey von Hrn. Professor Neumann aus dem Armenischen und Chinesischen ins Englische übersetzte Werke. Kl. Sitzungs-Vortrag am 5. Nov. 1831. (Jahresberichte der k. b. Akad. d. Wissensch. von 1831—33, S. 36.)

1832.

31 Muspilli. Ein Bruchstück einer althochdeutschen alliterirenden Dichtung vom Ende der Welt. Aeltestes Denkmal hochdeutscher Poesie. Aus einer Handschrift der k. Bibliothek zu München herausgegeben von J. A. Sch. Mit Facsimile des Originals zu vorläufigem Abdruck mitgetheilt in Buchner und Zierl's neuen Beiträgen zur vat. Gesch. München 1832, S. 89—128. Dann selbstständig mit Glossar begleitet. München 1832. 8.

32 Bemerkungen über Meister Chunrad von Megenberg, Domherrn zu Regensburg im XIV. Jahrhundert, und über den damaligen Zustand der Naturkunde im deutschen Volk. Kl. S.-V. am 7. Jan. 1832. (Jahresberichte der k. b. A. d. W. von 1831—33, S. 41.)

33 Ueber des verstorb. Joh. Christoph Schmid schwäbisches Wörterbuch. Kl. S.-V. am 3. März 1832. (Jahresberichte der k. b. A. d. W. von 1831—33, S. 42.)

34 Ueber ein altes Urkunden-Fragment, Verpfändung der Churmark Brandenburg an den Burggrafen Friedrich von Zollern i. J. 1415 betr. Kl. S.-V. am 3. März 1832. (Jahresbericht der k. A. d. W. von 1831—33, S. 44.)

35 Ueber Glucks Geburtsort und Geburtsjahr. (Bayer. Blätter vom 12. Mai 1832, Nr. 21, S. 168.)

36 Ueber einige in der k. Hof- und Staats-Bibliothek aufbewahrte Wachs-Tafeln. Klassensitzungsvortrag am 2. Juni 1832. (Jahresberichte der k. A. d. W. von 1831—33, S. 55.)

37 Auszug aus dem am 7. Juli 1832 gehaltenen Vortrag des Herrn Baron von Mettingh über einige Ausgrabungen sogenannter Römerhügel (bei Stockdorf, Königswiesen, Pöking u. Machtelfing). (Jahresberichte der k. A. d. W. von 1831—33, S. 56.)

*38 Abrahamson und Mönster, über Wesen und Werth des wechselseitigen Unterrichts. 3 Bde. Kopenhagen 1821—28. 8. (Bayer. Annalen 6. December 1832, Nr. 64—66.)

1833.

39 München unter der Vierherzog-Regierung 1397—1403, nach einer gleichzeitigen Denkschrift des Bürgermeisters Jörg Katzmair. Gelesen in der öffentlichen Sitzung der k. Akad. d. Wissensch. zur Feyer ihres vier und siebenzigsten Stiftungstages den 28. März 1833. München 1833. 4.

*40 Sammlung historischer Schriften und Urkunden, geschöpft aus Handschriften von M. Freyherrn v. Freyberg. Dritter Band, Heft 2 u. 3 enthält den dritten Theil des bayrischen Stammbuches von Dr. Wiguleus Hund. Sttg. 1830. 8. (Bayer. Annal. 1833. Nr. 73. 76.)

1834.

41 Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache. Gelesen in der Sitzung der ersten Klasse der k. Akad. d. Wissensch. am 8. März 1834. (Abhandlung der philosoph.-philol. Klasse der Akad. 1838, Bd. 2, Abth. 3, S. 555—708.)

1835.

42 Ueber die Nothwendigkeit eines ethnographischen Gesammtnamens für die Deutschen und ihre nordischen Stammverwandten, und über die Einsprüche der letztern gegen die Benennung Germanen. Gelesen in der öffentlichen Sitzung der philol.-histor. Klasse der Akad. d. W. den 11. März 1826. (Denkschriften der Akad. 1835, Bd. XII; Abhandl. der philosoph.-philol. Klasse Bd. I.) S. oben Nr. 18.

43 Urkunden zur Geschichte Griechenlands im Mittelalter. Urkunde vom Jahre 1275, die Insel Negroponte (Euböa) und ihre veronesischen Dynasten Dalle Carceri betreffend, nebst einigen Bemerkungen über dieselbe. Gelesen in der philol.-philosoph. Klasse am 5. Dec. 1835 und am 2. Decbr. 1837. (Abhandl. der I. Klasse der A. d. W. Thl. II, Abth. 1. Gel. Anz. 1838, Bd. 6, Nr. 97.)

44 Uebersicht der jüngsten Erscheinungen aus dem Fache der ältesten deutschen Literatur. (Bayer. Annalen 1835, Nr. 1—3.)

45 Ueber Scherer. (Moll's Mittheilungen 1829—35, Abth. IV, S. 1166—70 Note.)

1836.

46 Bayerisches Wörterbuch. Thl. 3. Sttg. u. Tüb. 1836. (S. Nr. 21.)

*47 Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache im Königl. Geheimen Staats- und Kabinets-Archiv zu Berlin. Herausgegeben von Ludwig Franz Hoefer. Hamburg bey Fr. Perthes 1835. (Gel. Anzeigen 1836, Bd. 2, Nr. 10—12.)

*48 Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren. Von J. Ritter v. Xylander, Hauptmann im k. bayer. Ingenieur-Corps ꝛc. Frankfurt a. M. 1835. (Gel. Anz. 1836, Bd. 2, Nr. 28, 29.)

*49 Altdeutsches Lesebuch von W. Wackernagel. (Gel. Anzeigen 1836, Bd. 2, Nr. 115.)

*50 Sant Oswaldes Leben. Ein Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert. Herausgegeben von Ludwig Ettmüller. Zürich 1835. (Gel. Anz. 1836. Bd. 2, Nr. 122—124.)

1837.

51 Bayerisches Wörterbuch. Thl. 4. Sttg. u. Tüb. 1837.

52 Ueber Wolframs von Eschenbach, des altdeutschen Dichters, Heimat, Grab und Wappen. Mit einer colorirten Abbildung. Gelesen in der philol.-philosoph. Klasse am 3. Febr. 1837. (Abhandl. der philosoph.-philol. Klasse, Bd. II, Abth. 1; Denkschriften Bd. XV.)

*52a Freyberg's Sammlung hiſtor. Schriften und Urkunden. Vierter Band. Sttg. u. Tüb. 1836. (Gel. Anz. 1837, Bd. 4, Nr. 28–30.)

*53 Die vergleichende Grammatik als Naturlehre dargeſtellt. Erſter Theil unter dem beſondern Titel: Verſuch einer Phyſiologie der Sprache nebſt hiſtoriſcher Entwicklung der abendländiſchen Idiome nach phyſiologiſchen Grundſätzen von Dr. K. M. Rapp. Erſter Band. Sttg. Cotta 1836. 8. (Gel. Anz. 1837, Bd. 4, Nr. 62.)

*54 Glagolita Clozianus, id est Codicis glagolitici inter suos facile antiquissimi, olim, dum integer erat, Veglae in thesauro Frangepaniano, habiti pro S. Hieronymi Bibliis croaticis, *Λείψανον* etc. . . . dedicavit Bartholomaeus Kopitar Augustissimo Austriae Imperatori. Cum tabulis aeneis duabus. Vindobonae 1836. Folio. (Gel. Anzeigen 1837, Bd. 5, Nr. 140—142.)

*55 Appenzelliſcher Sprachſchatz. Eine Sammlung appenzelliſcher Wörter, Redensarten, Sprichwörter, Räthſel, Anekdoten, Sagen, Haus- und Witterungsregeln ꝛc. Herausgegeben von Dr. Titus Tobler. Zürich, Orell u. Füßli 1837. gr. 8. (Gel. Anz. 1837, Bd. 5, Nr. 219—221.)

1838.

56 Ruodlieb. Lateiniſche Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts. Herausgegeben von Jacob Grimm und Andr. Schmeller. Göttingen 1838. 8. (S. 126—240.) Unterz. München 1. Oct. 1837.

*57 Spicilegium Vaticanum. Beyträge zur nähern Kenntniß der vatikaniſchen Bibliothek für deutſche Poeſie des Mittelalters. Von Carl Greith, Pfarrer in Mörſchwyl bey St. Gallen. Frauenfeld 1838. 8. (Gel. Anz. 1838, Bd. 6, Nr. 63, 64.)

*58 Die Deutſchen und die Nachbarſtämme. Von Kaſpar Zeuß. München, Lentner 1837. gr. 8. (Gel. Anz. 1838, Bd. 6, Nr. 83—85.)

*59 Altſächſiſche und Angelſächſiſche Sprachproben. Herausgegeben und mit einem erklärenden Verzeichniß der angelſächſiſchen Wörter verſehen von Heinrich Leo. Halle 1838. 8. (Gel. Anz. 1838, Bd. 7, Nr. 179—181.)

1839.

60 Ueber den Versbau in der alliterirenden Poeſie beſonders der Alt-Sachſen. Geleſen in der Klaſſenſitzung vom 4. Mai 1839. (Denkſchriften der k. b. Akad. d. Wiſſenſch. Bd. XXI, Abhandl. der philoſoph.-philol. Klaſſe Bd. IV, Abth. 1.)

*61 Leitfaden zur nordiſchen Alterthumskunde, herausgegeben von der k. Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde. Copenhagen 1837. 8. (Gel. Anz. 1839, Bd. 8, Nr. 31—35.)

*62 Poëmes islandais (Voluspa, Vafthrudnismal, Lokasenna) tirés de l'Edda de Saemund publiés avec une traduction, des notes et un glossaire par F. G. Bergmann, membre de la Société asiatique de Paris. Paris 1838. 8. (Gel. Anzeigen 1839, Bd. 8, Nr. 51.)

*63 Antiquitates Americanae sive Scriptores septentrionales rerum Antecolumbianarum in America. Samling af de i Nordens Oldskrifter inde holdte Efterretninger om de gamle Nordboers Op dagelsesreiser til America fra det 10de til det 14de Aarhundrede. Edidit Societas Regia Antiquariorum Septentrionalium. Hafniae 1837. Fol. mit Facsimiles ꝛc. ꝛc. (Gel. Anz. 1839, Bd. 8, Nr. 78—80.)

*64 Dr. J. C. A. Heyse's ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache. Neu bearbeitet von Dr. R. W. L. Heyse, Professor an der Universität zu Berlin. Erster Band. Hannover 1838. 8. (Gel. Anz. 1839, Bd. 8, Nr. 130.)

1840.

65 Heliand, II. Glossarium Saxonicum e Poemate Heliand inscripto ... collectum. Auch mit dem Titel: Heliand oder die altsächsische Evangelien-Harmonie. Herausgegeben von J. A. Sch. 2te Lief. Wörterbuch und Grammatik, nebst Einleitung und 2 Facsimile's. München 1840 Cotta. 4. S. oben Nr. 27.)

66 Leu's von Rosmital, Bruders der Königin von Böhmen, Ritter-, Hof- und Pilger-Reise durch die Abendlande in den Jahren 1465 bis 1467, nach zweyer Gefährten, Schaschko's des Böhmen und Gabriel Tetzel's von Nürnberg, Berichten. Sitzung der philologisch-philosophischen Klasse am 1. Febr. 1840. (Gel. Anz. 1840, Bd. 10, Nr. 53—56.) 8.

*67 Historische Volkslieder aus dem sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert nach den in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München vorhandenen fliegenden Blättern gesammelt und herausgegeben von Ph. Max Körner. Mit einem Vorworte von J. A. Sch. Sttg. 1840. 8.

*68 Die Herkunft der Bayern von den Markomannen gegen die bisherigen Muthmaßungen bewiesen von Dr. K. Zeuß. München 1839. 8. (Gel. Anz. 1840, Bd. 10, Nr. 17, 18.)

*69 Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede, mit den ewigen Bünden, den Friedbriefen und andern Hauptverträgen als Beylagen. Luzern 1839. 4. (Gel. Anzeigen 1840, Bd. 10, Nr. 114—116.)

*70 Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungern und der Pforte im XVI. und XVII. Jahrhun-

berte. Aus Archiven und Bibliotheken (herausgegeben von Anton v. Gévay). Wien 1838—39. 4 Hefte. 4. (Gel. Anz. 1840, Bd. 10, Nr. 114—116.)

*71 Codex diplomaticus aevi Saxonici, opera Joh. M. Kemble. Tom. I. Londini sumptibus Societatis historicae 1839. gr. 8. (Gel.-Anz. 1840, Bd. 11 Nr. 148—149.)

72 Ammonii Alexandrini, quae et Tatiani dicitur, Harmonia Evangeliorum in linguam latinam et inde ante annos mille in Francicam translata. Indicem tam antiquae quam hodiernae dividendi singula Evangelia methodo accommodatum addidit J. A. Sch. Viennae 1841. 2.

73 Ueber ältere Bücher-Handschriften-Cataloge bayrischer Bibliotheken (Naumann's Serapeum Bd. 2. 1841 Nr. 16—18).

74 Fragment Ruodlieb in Dachau gefunden. Nachtrag zu dem lat. romantischen Gedichte Ruodlieb. (Haupt's Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. I, 1841, S. 401—423.)

75 Trinkspruch auf Peter v. Cornelius in der Gesellschaft der Zwanglosen in München. (Die Gesellschaft der Zwanglosen in München dem Meister Peter v. Cornelius zur Erinnerung an den 16. Febr. 1841. München. S. 37. 8.)

*76 Versuch einer Physiologie der Sprache nebst historischer Entwicklung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen von Dr. K. M. Rapp, zweiter Band (auch unter dem Titel: Die Sprachen des Mittelalters physiologisch entwickelt) und dritter Band (auch unter dem Titel: Die lebenden Sprachen griechisch-römisch-gothischer Zunge physiologisch dargestellt) Stuttg. u. Tüb. 1839 bis 1840. (Gel. Anz. 1841, Bd. 12, Nr. 9—10.)

77 Ueber eine lateinische Bearbeitung des alten oberdeutschen Land- und Lehenrechtbuches oder sogenannten Schwabenspiegels durch Oswald von Anhausen, vom Jahre 1356. Vortrag in der Sitzung der philologisch-philosophischen Classe am 6. Febr. (Gel. Anz. 1841, Bd. 13, Nr. 130—132.)

*78 Beowulf. Heldengedicht des achten Jahrhunderts. Zum ersten Male aus dem Angelsächsischen in das Neuhochdeutsche stabreimend übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Ludwig Ettmüller. Mit einem Kärtchen. Zürich 1840. 8. (Gel.Anz. 1841 Bd. 13, Nr. 142—144.)

*79 Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbeider i Aaret 1840. Af Conferentsraad og Professor H. C. Oersted, Selskabets Secretair. (Ueberficht über die Verhandlungen der K. dänischen

Gesellschaft der Wissenschaften und die Arbeiten ihrer Mitglieder im Jahre 1840) 4. (Gel. Anz. 1841 Bd. 13, Nr. 199—202.)

1842.

80 Glückswunschgedicht. (Zur Erinnerung an die goldene Hochzeit des Herrn Dr. Ernst Wilhelm Martius und der Frau Regina, gebornen Weinl, in Erlangen am 13. Februar 1842. Manuscript für Freunde. Erlangen 1842, S. 27. 8.)

81 Erinnerung an Joseph v. Scherer's, weiland Directors der k. Bibliothek und ord. Mitgliedes der k. Akad. d. W. zu München, literäre Bestrebungen. (Gel. Anz. 1842, Bd. 14, Nr. 80—83.)

82 Das vierhundertjährige Jubiläum der Buchdruckerkunst und die Kalender. (Kalender von Hermann auf 1842, S. 31—36.)

83 Gregorius Peccator, lateinisches Gedicht des Mittelalters. (Haupt's Ztschr. f. d. Alterth. Bd. II, 1842, S. 486—500.)

*84 Aelteste Geschichte Bayerns und der in neuester Zeit zum Königreiche Bayern gehörigen Provinzen Schwaben, Rheinland und Franken. Ein Beitrag zur Specialgeschichte Süd- und Mitteldeutschlands von Dr. G. Th. Rudhart. Hamb. 1841. 8. (Gel. Anzeigen 1842, Bd. 14, Nr. 56 ꝛc.)

*85 Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Ein Beitrag zur Geschichte der rhythmischen Formen und Singweisen der Volkslieder und der volksmäßigen Kirchen- und Kunstlieder im Mittelalter, von Ferdinand Wolf. 8. mit VIII Facsimiles und IX Musikbeilagen, Heidelb. 1841. (Gel. Anz. 1842, Bd. 15, Nr. 136.)

*86 Versuch einer Physiologie der Sprache von Dr. K. M. Rapp, Bd. 4. Stuttg. 1841. 8. (Gel. Anz. 1842, Bd. 15, Nr. 136.)

*87 Rectitudines singularum personarum; nebst einer einleitenden abhandlung über landansidlung, landbau, gutsherrliche und bäuerliche verhältnisse der Angelsachsen. Herausgegeben von H. Leo, Dr. jur. utr. et phil. Halle 1842. 8. (Gel. Anz. 1842, Bd. 15, Nr. 136, 137.)

*88 Atlante linguistico d'Europa di B. Biondelli. Milano 1841. Volume primo. 8. Tavole I. II. fol. reg. (Gel. Anz. 1842. Bd. 15, Nr. 137.)

*89 Die deutschen Colonien in Piemont, ihr Land, ihre Mundart und Herkunft. Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen. Von Albert Schott. Stuttg. 1842. 8. (Gel. Anz. 1842, Bd. 15, Nr. 138. 139.)

*90 Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selkabs Forhandlinger etc. Af Oersted 1841. 4. (Gel. Anz. 1842, Bd. 15, Nr. 235 ꝛc.)

1843.

91 Ueber die kgl. Hof- und Staatsbibliothek für Besucher derselben. München 1843. 8.

92 Ueber einige ältere handschriftliche Seekarten. Gelesen in der Sitzung der ersten Classe am 2. Dezember 1843. (Abhandlungen der I. Cl. d. Ak. d. Wiss. Bd. IV, Abth. I. Denkschriften Bd. XXI.)

93 Ueber ein amerikanisches Bauwerk aus der Zeit nordeuropäischer Ansiedlung vor Columbus. In der Sitzung der philosophisch-philologischen Classe am 6. May 1843. (Gel. Anz. 1843, Bd. 16, Nr. 115, 116.)

94 Blick auf die nachbarliche Slawensprache in Böhmen. Vortrag, gehalten in der Sitzung der philologisch-philosophischen Classe der Akad. d. Wiss. am 6. May 1843. (Gel. Anz. 1843. Bd. 16, Nr. 116—120.)

95 Franz Eduard Desberger, Rektor der polytechnischen Schule, Professor der Universität und Mitglied der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München. Gest. daselbst den 19. Mai 1843. (Kunst- u. Gewerbeblatt f. d. K.R. B. 1843, Sp. 591—604)

96 Ueber Raphael Sanzio als Architekten, nach Handschriften der kgl. Bibliothek zu München. Gelesen in der Sitzung der ersten Classe am 2. December 1843. (Abhandl. der philos.-philol. Cl, Bd. IV, Abth. I, XXI. Bd. der Denkschriften. (Gel. Anz. 1844, Bd. XVIII, Nr. 43).

97 Die Stadt München vor dem dreißigjährigen Krieg. (Kalender auf das Jahr 1843, herausgegeben von Hofrath Dr. Hermann.)

*98 Die malbergische glosse, ein rest altkeltischer sprache und rechtsauffassung. Beitrag zu den deutschen rechtsaltertümern von Dr. Heinrich Leo. I. Heft. Halle 1842. 8. (Gel. Anz. 1843. Bd. XVI Nr. 20—22.)

*99 Das Kieler Stadtbuch von dem Jahre 1264 bis zum Jahre 1289. Aus der Handschrift herausgegeben von Dr. Johannes Fdr. Lucht, Rector der Kieler gelehrten Schule. Kiel 1842. 4. (Gel. Anz. 1843, Bd. 17, Nr. 234.)

*100 Archiv Cesky cili staré písemné památky Ceské i Morawské etc. (Böhmisches Archiv oder alte schriftliche böhmische und mährische Denkmäler, aus in- und ausländischen Archiven gesammelt und herausgegeben von Franz Palacky, der Stände des Königreichs Böhmen Historiographen ꝛc) Prag 1840—43, erster und zweiter Band. 4. (Gel. Anz. 1843, Bd. 17, Nr. 252, 253.)

1844.

101 St. Ulrichs Leben, lateinisch beschrieben durch Berno von Reichenau, und um das Jahr 1200 in deutsche Reime gebracht von Albertus.

Herausgegeben von Joh. Andr. Schmeller. München 1844. Liter.-artiſt. Anſtalt. 8.

102 Des böhmiſchen Herrn Leo von Rozmital Reiſe durch die Abendlande von 1465—67. (Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart, Bd. 6, Nr. 1. Stuttg. 1844, 8.)

*103 Der Geſchichtsfreund. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Erſter Band, Lief. 1—4. Einſiedeln 1843—46. 8. Gel. Anz. 1844, Bd. 18, Nr. 11. 12.)

*104 Slovansky Zemevid (Slawiſche Sprachkarte), mit 187 Seiten. 8. ethnographiſchen Textes. (Slovansky Národopis), von Paul Jos. Safarik. Prag 1842. (Gel. Anz. 1844, Bd. 18, Nr. 69 bis 71.)

*105 Sprachkarte von Deutſchland. Als Verſuch entworfen und erläutert von Dr. Karl Bernhardi. 8. Kaſſel 1844. (Gel. Anz. 1844, Bd. 18, Nr. 69—71.)

*106 Michael Behem's Buch von den Wienern 1462—65. Zum erſtenmale nach der Heidelberger und Wiener Handſchrift herausgegeben von Th. G. v. Karajan. Mit Facſimile und Notenbeylage. Wien XC und 477 Seiten, gr. 8. (Gel. Anz. 1844, Bd. 18, Nr. 110. 111.)

*107 Cestopis obsahující cestu do horní Italie a odtud pres Tyrolsko a Baworsko, se zwlástním ohledem na slawjanské ziwly roku 1841 konanau a sepsanau od Jana Kollára etc. (Reiſe durch Oberitalien, Tyrol und Bayern, mit beſonderer Rückſicht auf ſlawiſche Elemente unternommen im J. 1841 und beſchrieben von Johann Kollar. Mit Abbildungen und Beylagen, nebſt einem Lexicon ſlawiſcher Künſtler aller Stämme von der älteſten bis zur neueſten Zeit, mit kurzen Biographien und Angabe ihrer namhafteſten, inſonderheit der auf die Nation bezüglichen Werke.) Peſth 1843. gr. 8. (Gel. Anz. 1844, Bd. 19, Nr. 225—233.)

1845.

*108 Chronik des edeln en Ramon Muntaner, herausgegeben von Dr. Karl Lanz. Stuttg., auf Koſten des literariſchen Vereins, 1844. 8. (Gel. Anz. 1845, Bd. 21, Nr. 133—135.)

*109 Chrónica del famoso cavallero Cid Ruydiez Campeador. Nueva edicion con una introduccion histórico-literaria por D. V. A. Huber catedrático de literatura moderna en la universidad de Berlin. Marburg 1844. gr. 8. (Gel. Anz. 1845, Bd. 21, Nr. 138. 139.)

*110 Unterſuchungen über die freyen Walliſer oder Walſer in Graubünden und Vorarlberg, von Joſeph Bergmann. Wien 1844. 108 S. 8. (Gel. Anz. 1845, Bd. 21, Nr. 162—163.)

*111 Deutſche Alterthümer im Heliand als Einkleidung der evangeliſchen Geſchichte. Beiträge zur Erklärung des altſächſiſchen Heliand und zur innern Geſchichte der Einführung des Chriſtenthums in Deutſchland; von Dr. A. F. C. Vilmar, Director des churfürſtl. Gymnaſiums zu Marburg. Daſelbſt 1845. 4. (Gel. Anz. 1845, Bd. 21, Nr. 201. 202.)

*112 Die Einwirkung des Chriſtenthums auf die althochdeutſche Sprache. Ein Beitrag zur Geſchichte der deutſchen Kirche, von Rud. v. Raumer, Ph. Dr., Privatdocenten an der Univerſität zu Erlangen. Stuttg. 1845. 8. (Gel. Anz. 1845, Bd. 21, Nr. 201. 202.)

*113 Die älteſten alliterirenden Dichtungsreſte in hochdeutſcher Sprache, das Hildebrandslied, die Merſeburger Zauberſprüche, das Weſſobrunner Gebet und Muſpilli. Berichtigte Urſchrift mit metriſcher Ueberſetzung in der urſprünglichen Versform und Anmerkungen von Dr. H. Feußner, ord. Lehrer am Gymnaſium zu Hanau. I. Abth. Text und Ueberſetzung der Gedichte. Anmerkungen zum Hildebrandslied. Hanau 1845. 4. (Gel. Anz. 1845, Bd. 21, Nr. 202, Sp. 590.)

1846.

114 Allgemeine Auskunft über die kgl. Hof- und Staats-Bibliothek zu München. Für Beſucher derſelben. Zweite vermehrte Auflage. Renseignements sur la Bibliothèque royale à Munich suivis d'un Précis en français. Münch. 1846. 8.

115 Ueber die Behandlung einiger fremden Namen und Wörter in unſerer Sprache. [Belgier oder Belge? Literariſch oder literär?] (Aus dem Bericht über die Sitzung der erſten Klaſſe der kgl. Akad. d. W. vom 3. Febr. in den Münchner Gelehrten Anz. Nr. 35—37 von 1846.)

116 Ueber Valentin Fernandez Alemã und ſeine Sammlung von Nachrichten über die Entdeckungen und Beſitzungen der Portugieſen in Afrika und Aſien bis zum Jahre 1508, enthalten in einer portugieſiſchen Handſchrift der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek zu München. (Bd. IV der Abh. der I. Claſſe 1846, Bd. XXI der Denkſchriften.)

117 Wort der Erinnerung an J. Fr. Willems, geſtorben zu Gent den 24. Junius 1846. Geſprochen in der öffentlichen Sitzung

der k. Akad. d. Wissensch. zu München den 24. August 1846. (Beil. zur Allg. Ztg. 1846, Nr. 242, 243.)

118 Ueber einen in Nordamerika in einem Grabhügel am Ohio gefundenen Stein mit eingegrabenen Charakteren, nach einer von E. Fr. Jomard in der französischen Académie des Inscriptions et Belles-lettres gelesenen Notiz. (Gelesen in der Sitzung der philosophisch-philolog. Classe am 5. Dezbr. 1846. Gel. Anz. 1847, Bd. 24, Nr. 1, 2.)

119 Jörg Katzmair's, Bürgermeisters der Stadt München, Denkschrift über die Unruhen daselbst in den Jahren 1397—1403. (Oberbayer. Archiv für vaterländische Geschichte, Bd. VIII, Heft 1.) München 1846.

120 Die Entstehung des Klosters Waldsassen, in deutschen Reimen des XIV. Jahrhunderts. Mitgetheilt von J. A. Sch. (Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz u. Regensb. 1846, 10. Bd.)

*121 Gedichte aus Böhmens Vorzeit, verdeutscht von Joseph Mathias Grafen v. Thun, mit einer Einleitung von P. J. Schafarik und Anmerkungen von Fr. Palacky. Prag 1845. gr. 8. (Gel. Anz. 1846, Bd. 23, Nr. 161—163.)

1847.

122 Carmina Burana. Lateinische und deutsche Lieder und Gedichte einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts aus Benediktbeuern auf der k. Bibliothek zu München. Sttg. 1847. 8. (XVI. Bd. der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart.)

123 Zu Dr. Ludw. Schorn's im XII. Bande der Denkschriften 1835 abgedruckter Abhandlung über das römische Denkmal in Igel bei Trier. Mit lithographischer Abbildung. (Abhandlungen der I. Classe der k. Akademie der Wissenschaften Bd. V, Abth. 1. Denkschriften Bd. XXIV.)

*124 Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern ꝛc. (Gel. Anz. 1847, Bd. 24, Nr. 126, 127.)

*125 Versuch einer urkundlichen Darstellung des reichsfreyen Stiftes Engelberg, St. Benedikten-Ordens in der Schweiz. Zwölftes und dreyzehntes Jahrhundert. Gewidmet dem hochwürdigsten und gnädigen Titl. Herrn Jubilaten Abt Eugen I. von Büren. Mit ungedruckten Quellen und vier artistischen Tafeln. Luzern 1846. 156 S. 8. (Gel. Anz. 1847, Bd. 25, Nr. 142, 143.)

1848.

126 Sommer und Winter. Altbayerisches Volksspiel (in Reimen). Von Schmeller in oberbayerischer Mundart umgeschrieben, abgedruckt in Panzer's Beitrag zur deutschen Mythologie. S. 253. München 1848.

1849.

127 Kurzer Nekrolog des Ministerialrathes Franz von Paula Auer, gest. den 18. Jan. 1849. (XI. Jahresbericht des hist. Vereins v. u. f. Oberbayern.) München 1849.

128 Ueber die Endung -ez [-es] spanischer und portugiesischer Familiennamen. Gelesen in der Sitzung der philol.-philosophischen Klasse am 13. Jan. 1849. (Abhandlungen der philosophisch-philologischen Klasse der k. b. Akad. d. Wissensch. Bd. V, Abth. 3. In der Reihe der Denkschriften der XXI. Bd.)

129 Roscelini nominalistarum in philosophia quondam choragi ad Petrum Abaelardum epistola, hactenus inedita. Editore Sch. (Besond. Abdruck aus den Abhandlungen der I. Klasse der k. b. Akad. d. Wissensch. Bd. V, Abth. 3. Gel. Anz. 1847, Bd. 25, Nr. 253.)

*130 Ueber J. M. Firmenich's Sammlung von Proben deutscher Mundarten, betitelt „Germaniens Völkerstimmen." Artikel 1, 2. (Münchener gel. Anz. 1849, Bd. 28, 29, Nr. 11—13, 219—222.)

1850.

131 Kleinere Textstücke aus Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek: Ein Münchner Krawall gegen die Juden im XIV. Jahrhundert. Bayerische Auswanderer nach Ober-Italien im Jahre 1053. War's K. Otto II. oder Otto III., der den Beneventern die Reliquien des hl. Bartholomäus abgezwungen? Testament des Albertus Magnus.

132 Deutsches des XII. und XIII. Jahrhunderts aus Münchner Handschriften. (Haupt, Ztschr. f. d. Alterth. Bd. 8.)

133 Hadamar's von Laber Jagd und drei andere Minnegedichte seiner Zeit und Weise: Des Minners Klage. Des Minnenden Zwist und Versöhnung. Der Minne-Falkner. Herausgegeben von J. A. Sch. (Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart Nr. 20.) Sttg. 1850. 8.

*134 Dasz Hildebrandslied herauszgegeben von A. Vollmer und K. Hofmann. Leipzig 1850. gr. 8. (Gel. Anz. 1850, Bd. 31, Nr. 12.)

1851.

135 Allgemeine Auskunft über die kgl. Hof- und Staats-Bibliothek zu München. Für Besucher derselben. Renseignements sur la Bibliothèque royale à Munich suivis d'un Précis en français. Dritte Aufl. München 1851. 8.

136 Verdeutschung der Psalmen von Notker. (Dillinger Fragment.) Vortrag gehalten in der Sitzung der philologisch-philosophischen Klasse der k. Akademie d. Wissensch. zu München am 9. Novbr. 1850. Mit einem Facsimile. (Archiv für die Pastoral-Conferenzen im Bisthume Augsburg. Herausgegeben von Math. Merkle. Mit Beiträgen zur Geschichte des Bisthums Augsburg, herausgegeben von A. Steichele. Bd. 3, S. 135—142. Augsburg 1852. — Im besonderen Abdruck von Steichele's Beiträgen, Bd. II, Heft 1, S. 135—142.)

137 Ueberreste einer vor-notkerischen Verdeutschung der Psalmen, auf alten Pergament-Einbänden entdeckt im Jahre 1850. (Zweiter Abdruck des Dillinger Fragments mit Hinweglassung des lateinischen Grundtextes und der erläuternden Bemerkungen; erster Abdruck des Münchner Fragments. Ps. 123—124, 128—130. Letzteres von Schmeller vorgelegt in der Sitzung der philosophisch-philol. Klasse vom 15. März 1851. Vergl. Gel. Anz. 1851, Bd. 32, Nr. 80. Bulletin der k. Akademie d. Wissensch. 1851, Nr. 33.) (München 1851.) 2 Bl. 8.

138 Vortrag (beziehungsweise zweiter Bericht) über die alterthümliche deutsche Mundart der s. g. Cimbern der VII. und XIII. Communi, unter Vorlage der zum Drucke bereinigten Handschrift des cimbrischen Wörterbuchs; erstattet in der Sitzung der philosophisch-philologischen Klasse vom 15. Novbr. 1851. (Gel. Anz. 1852, Bd. 34, Nr. 4—6, S. 37—54.)

*139 Der keiser und der kunige buoch, oder die sogenannte Kaiserchronik, Gedicht des zwölften Jahrhunderts, zum erstenmal herausgegeben von Hans Ferdinand Maßmann. Quedlinburg und Leipzig bei G. Basse 1849, Thl. 1 u. 2. (Gel. Anz. 1851, Bd. 32, Nr. 38, 39.)

*140 Alexander, Gedicht des zwölften Jahrhunderts vom Pfaffen Lamprecht, Urtext und Uebersetzung nebst geschichtlichen und sprachlichen Erläuterungen, so wie der vollständigen Uebersetzung des Pseudo-Kallisthenes und umfassenden Auszügen aus den lateinischen, französischen, englischen, persischen und türkischen Alexanderliedern, von Dr. Heinr. Weismann. Frankfurt a. M. 1850. 8. (Gel. Anz. 1851, Bd. 32, Nr. 39.)

*141 Die Kaiſerchronik nach der älteſten Handſchrift des Stiftes Vorau. Aufgefunden, mit einer Einleitung, Anmerkungen und den Leſearten der zunächſt ſtehenden MSS. herausgegeben von Joſ. Diemer. Wien, auf Koſten der kaiſerl. Akad. d. Wiſſenſch. 1849. Thl. 1. Urtext. 8. (Gel. Anz. 1851, Bd. 32, Nr. 38. 39.)

(1852.)

142 Johann Andreas Schmellers ſogenanntes cimbriſches Wörterbuch, das iſt deutſches Idiotikon der VII. und XIII. Communi in den venetianiſchen Alpen. Mit Einleitung und Zuſätzen im Auftrage der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften herausgegeben von Joſeph Bergmann. Wien 1855. (Sitzungsberichte der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften. Philoſophiſch-hiſtoriſche Klaſſe. Bd. XV, Heft 1, S. 60—159; Heft 2, 3, S. 165—274.)